Hellerthaler Zeitung

Erscheint Samstags.

Verlagsort: Neunkirchen Kreis Siegen

Druck und Verlag von Otto Braun, Neunkirchen Kreis Siegen.

Postscheckkonto Köln Nr. 105824 Otto Braun — Fernsprech-Nr. 207.

Bezugspreis
vierteljährlich 40 Pfg. (einschl. Trägergebühr), durch die Post 42 Pfg. (zuzügl. Bestellgeld), unter Kreuzband mit voller Adresse 60 Pfg. Feldpost monatlich 40 Pfg.

Anzeigenpreis
1 mm einspaltig = 46 mm breit 5 Rpfg.
Nachlaß lt. Preisliste. Beilagen 1000 St. 9 RM

Nr. 6. — Neunkirchen, Samstag, den 8. Februar 1941. — 49. Jahrgang.

Wochen-Rundschau

Berlin. Die Führer-Rede am 8. Jahrestag der Machtübernahme findet überall im Ausland stärksten Widerhall.

Große Freude und Befriedigung hat sie in Italien ausgelöst.

„Popolo di Roma" sagt, der Kampf der Achsenmächte werde das von England geschaffene falsche europäische Gleichgewicht umstürzen. Die soziale Idee, die in einer Aufbauarbeit in Italien und Deutschland Verwirklichung gefunden hat, werde der alten sogenannten demokratischen, in Wahrheit aber kapitalistischen und auf Kosten bedachten Mächte Herr werden. Der entscheidende Zusammenstoß zwischen den beiden Welten stehe unmittelbar bevor. Die auf den äußersten Höhepunkt gebrachten Vorbereitungen der Kampfmittel wie der Geister sicherten den endgültigen Sieg. Es seien nicht nur alle erdenklichen Vorsorgungen getroffen worden. Ein eventueller Eintritt Amerikas in den Krieg werde die Lage für England nur noch verzweifelter gestalten.

„Gewaltige Siegeszuversicht strahlten die Worte des Reichskanzlers Hitler im Berliner Sportpalast aus", schreibt der Berliner Vertreter des Kopenhagener Blattes „Politiken Tidente". „Die Rede des Führers sei eine sehr klare Weiterführung der Neujahrsbotschaft an die deutsche Wehrmacht". Hitlers Voraussage in dieser Hinsicht war sehr klar und präziser als jemals zuvor."

Die Belgrader Blätter heben die Erklärung hervor, daß die Militärmacht des deutschen Reiches in unvorstellbarem Maße gewachsen sei. Der Berliner Vertreter „Vreme" betont, die große Rede Hitlers sei von dem festen Glauben durchdrungen gewesen, daß das Jahr 1941 Deutschland den Sieg bringen werde.

Die Madrider Zeitung „ABC" schreibt, Hitler habe niemals seinem Volke etwas versprochen, von dessen Verwirklichung er nicht absolut sicher war.

Die brasilianische Presse hebt einmütig die Anerkennung des Endsieges und die Neuordnung Europas nach 1941 hervor. Teilweise wird auch die Erklärung begrüßt, daß Deutschland niemals Interessen auf dem amerikanischen Kontinent vertreten hat. „Gazeta de Noticias" weist auf die Wahrscheinlichkeit eines baldigen deutschen Sieges hin und erklärt, die zivilisierte Welt werde noch geschichtlichen Dank anerkennen den sie der Aktion des Führers und dem Sieg seiner Idee schulde, die nicht nur dem Volk, sondern der ganzen Menschheit nutze.

Ereignisse „unerhörten Charakters"

Kopenhagen. Der Berliner Berichterstatter von „Nationalidente" teilte seinem Blatt mit, daß die Vorbereitungen für den von Hilter angekündigten U-Boot-Krieg ein solches Ausmaß hätten, wie es sich der Laie überhaupt nicht ausdenken könne. Die bisher zum Ausdruck gelangten Verlautbarungen ließen auf einen kommenden Kriegsabschnitt von „ganz unerhörtem Charakter und ganz außerordentlicher Bedeutung" schließen. In „Börsen" wird stark damit gerechnet, daß die geplanten Flieger- und U-Boot-Angriffen sich gegen die beiden schwächsten Punkte in der deutschen Kriegsführung, nämlich die Erzeugungsfront und die Versorgungsfront richteten. Während der englischen Luftwaffe von der deutschen Luftwaffe bereits schwere Schläge zugefügt worden seien und vermutlich weiter zugefügt werden dürften, „bieten gleichzeitig die englischen Zufuhren aus Uebersee den deutschen Aktionen zur See ein weites und handgreifliches Ziel", erklärt das Blatt.

Abschied von Minister Dr. Gürtner.

Berlin. In Anwesenheit des Führers fand am Samstag im Mosaiksaal der Reichskanzlei der Staatsakt für den verstorbenen Reichsjustizminister Dr. Franz Gürtner statt. Es war das erstemal, daß in der Reichskanzlei der Führer und seine Mitarbeiter Abschied nahmen von einem Manne, der jahrelang in ihrer Mitte gestanden hatte.

Reichsminister Dr. Frick hielt die Gedenkrede. Es sei ein tragisches Geschick, so führte er aus, daß mitten in einem so siegheischenden Rechtskampf Dr. Gürtner von hinnen gehen mußte. Sein Name sei für alle Zeiten mit dem Aufbau des Großdeutschen Reiches verknüpft. Dr. Gürtner habe sich durchdrungen gewesen von dem Bewußtsein, daß der Wert und der Unwert aller Kulturen der Menschheit vornehmlich nach dem Recht beurteilt werde, das sie sich gegeben. Aus dieser Erkenntnis heraus sei sein Kampf um ein eigenes deutsches Recht erwachsen. Die Schaffung eines einheitlichen nationalsozialistischen Rechtspflege sowie die im Geiste des Nationalsozialismus gestalteter Ausbildung als erstes Fundament einer nationalsozialistischen Rechtsordnung gäben Zeugnis von der unermüdlichen Arbeit des Verstorbenen.

„Kein Zweifel am Siege Deutschlands"

Tokio. [illegible] ging nach Berlin, um dazu beizutragen, [illegible] des Dreierpaktes zur Entfaltung zu bringen, erklärte der neue japanische Botschafter in Berlin, [illegible] vor Vertretern der Presse. „Es ist", so fuhr [illegible] fort, von ausschlaggebender Bedeutung, daß Deutschland den Sieg [illegible] dabei bei engster Zusammenarbeit [illegible] Dreier-Paktes [illegible] kein Zweifel bestehen kann."

Kriegshetzer Churchill entlarvt.

Washington. Bei einer Vernehmung vor dem Außenpolitischen Senatsausschuß sagte der amerikanische General Wood folgendes aus:

„Ich habe 1936 eine Unterredung mit Churchill gehabt. Im Verlaufe dieser Unterredung erklärte mir Churchill: „Deutschland wird zu stark, wir müssen Deutschland vernichten!"

Auf eine Frage des demokratischen Ausschußmitgliedes Senator Reynolds, ob Churchill mit dem Wort „wir" England und die Vereinigten Staaten gemeint habe, verneinte General Wood dieses und bestätigte, daß seines Erachtens mit dem Wort „wir" nur England gemeint gewesen sei.

Mit aller Deutlichkeit ist jetzt der Beweis erbracht, daß Churchill schon im Jahre 1936, wie er einem amerikanischen Besucher offen enthüllte, die Absicht und den Plan hatte, das nationalsozialistische Deutschland zu vernichten, weil es zu stark werde. In diesen Worten kommt ohne jede Verhüllung die nackte Machtpolitik zum Ausdruck, die für die englischen Kriegshetzer maßgebend war. Gleichzeitig zeigen sie, worum es diesen Hetzern, die zurzeit in England noch die Macht in den Händen haben, in Wirklichkeit geht. Sie wollen Deutschland vernichten. Deutschland aber wird dafür sorgen, daß diese Absicht den britischen Machthabern in einer Weise verdorben wird, an die sie selbst wohl nie gedacht haben.

Weg zum Ausgleich der Familienlasten

In der Deutschen Steuerzeitung gibt Staatssekretär Reinhardt vom Reichsfinanzministerium einen Ueberblick über die großen Erfolge achtjähriger nationalsozialistischer Finanzpolitik. Das Steueraufkommen des Reiches hat sich danach von 6,6 Milliarden Reichsmark in 1923 auf 27,0 Milliarden in 1940 vervierfacht.

Die Einkommensteuer ist in ihrem Ertrage von 1,3 Milliarden 1932 auf 8,0 Milliarden 1940 gestiegen. Diese Steigerung an Einkommensteuer ist zu verzeichnen, ohne daß die Einkommensteuer erhöht worden wäre. Es ist nur eine stärkere Berücksichtigung des Familienstandes zu Lasten der Ledigen und der kinderlos Verheirateten vorgenommen worden. Auch das Vermögen erfuhr einen nicht unerheblichen Zuwachs. Das ergibt sich aus der Erhöhung des Aufkommens an Vermögenssteuer von 307 Millionen Reichsmark 1933 auf 417 Millionen Reichsmark 1939. Es wird im gegenwärt. Rechnungsjahr 1940 500 Mill. Reichsmark übersteigen. Aus der Steigerung ergibt sich, daß der privatwirtschaftliche Vermögenszuwachs seit der Machtübernahme mindestens zwei Drittel beträgt.

Die Finanzierung des Krieges ist gesichert. Der Finanzbedarf des Reiches, der über die Einnahme an Steuern, Verwaltungseinnahmen und Kriegsbeiträgen der Gemeinden hinaus entsteht, wird auch in Zukunft durch Ausgabe von Schuldtiteln des Reiches gedeckt werden können. Der Umlauf an Zahlungsmitteln in Deutschland hat betragen am 1. September 1939 13,3 Milliarden RM. am 15. Januar 1941 15,8 Milliarden RM. Die Zunahme von 2,5 Milliarden RM. ist eine durchaus natürliche. Sie ist zurückzuführen auf die Eingliederung der Ostgebiete, auf den verstärkten Betriebsmittelbedarf der Wehrmacht während des Krieges und auf die Zunahme der Umsätze und der Einkommen, die in der deutschen Volkswirtschaft vorkommen. Beim Steueraufkommen sprechen alle Anzeichen dafür, daß es im Rechnungsjahr 1941 nicht wesentlich unter 30 Milliarden RM. zurückbleiben wird. Dazu kommen die Verwaltungseinnahmen und der Kriegsbeitrag der Gemeinden mit rund vier Milliarden RM. jährlich.

Die Verschuldung des Reiches beträgt einschließlich der Steuergutscheine heute rund 79 Milliarden RM. Dieser Betrag ist, gemessen an der Größe und Leistungskraft der deutschen Volkswirtschaft, nicht besonders groß. Es besteht vielmehr noch ein sehr erheblicher Spielraum für Zwecke der Kriegsfinanzierung. Große Mittel sind in den ersten acht Jahren nationalsozialistischer Staatsführung für familienpolitische und bevölkerungspolitische Zwecke angesetzt worden.

Am 9. Dezember 1940 ist die Kinderbeihilfe-Verordnung erschienen. Danach wird ab Januar 1941 jedem deutschen Haushaltungsvorstand laufende Kinderbeihilfe für das dritte und jedes weitere minderjährige haushaltszugehörige Kind gewährt. Dadurch wird sich die Zahl der beihilfeberechtigten Kinder auf mindestens fünf Millionen und der Betrag der laufenden Kinderbeihilfen auf mindestens 600 Millionen Reichsmark jährlich erhöhen.

Der nächste Schritt auf dem Gebiete der Familienlastenerleichterung wird nach Beendigung des Krieges getan werden. Er wird darin bestehen, daß allen Einkommensempfängern mit nicht mehr als 2400 Reichsmark Jahreseinkommen laufende Kinderbeihilfen auch für das erste und zweite minderjährige haushaltszugehörige Kind gewährt wird.

Die laufende Kinderbeihilfe für das erste und zweite minderjährige haushaltszugehörige Kind wird nicht wie für das dritte und jedes weitere Kind in bar, sondern in Mietzahlungsscheinen gewährt werden. Es wird dann auch den kleinsten Einkommenempfängern finanziell möglich sein, Wohnungen zu mieten, die den gesundheitspolitischen und bevölkerungspolitischen Richtlinien entsprechen, die der Führer durch Erlaß vom 15. November 1940 bekanntgegeben hat.

Ein weiterer Schritt bald nach Beendigung des Krieges wird die stärkere Berücksichtigung des Familienstandes bei der Einkommensteuer, und zwar in Zusammenfassung mit den laufenden Kinderbeihilfen, sein. Die Familienlastenerleichterung wird tatkräftig fortentwickelt werden, bis schließlichst ein vollständiger Ausgleich der Familienlasten erreicht sein wird.

Das Gemeinschaftshaus der NSDAP.

Der politische, volkskulturelle und sportliche Mittelpunkt jeder Ortsgruppe der NSDAP.

Reichsorganisationsleiter Dr. Ley beschäftigt sich aus Anlaß der Wiederkehr des Tages der Machtübernahme in der NSK. mit dem Bau der Gemeinschaftshäuser der NSDAP. Ein Gemeinschaftshaus der NSDAP. soll nach dem Willen des Führers in jeder Ortsgruppe errichtet werden.

„Um unsere Mission, die uns das Schicksal gestellt hat, lösen zu können", so führt Dr. Ley u. a. aus, „müssen wir Nationalsozialisten nach dem militärischen Sieg die nationalsozialistische Ordnung schaffen, die uns unsere Idee und unser Wollen vorschreibt. Alles Gerede von der kulturellen Hebung der breiten Masse hat keinen Sinn, wenn man nicht die materiellen Voraussetzungen in besseren, geräumigen und schönen Wohnungen, in Theatern und in Kunsttempeln, in Kraft-durch-Freude-Schiffen, Volkswagen usw. schafft. Erst das Umsetzen der Grundsätze und Erkenntnisse in praktische materielle Tatsachen gibt die Gewähr, daß das sozialistische Wollen der Führung für alle Zeiten fest verankert ist.

Dasselbe gilt für die Gemeinschaft. Die Gemeinschaft muß räumlich irgendwo an einen festen Platz in einem Gemeinschaftshaus beheimatet sein. Dieses Gemeinschaftshaus ist alsdann der Mittelpunkt der Ortsgruppe. Erst, wenn jede Ortsgruppe der NSDAP. ein solches Gemeinschaftshaus besitzt, wird der Nationalsozialismus für alle Ewigkeit fest und unausrottbar begründet sein! Das ist der Wille des Führers! Deshalb hat der Führer den Bau der Gemeinschaftshäuser befohlen und hat schon während des Krieges angeordnet daß alle Vorbereitungen und Planungen in Angriff genommen werden, damit nach Beendigung des Krieges die Errichtung durchgeführt werden kann.

Die Gemeinschaftshäuser dienen der Betreuung der Volksgenossen auf allen Gebieten des täglichen Lebens sowie der Vertiefung des Gemeinschaftslebens in den Ortsgruppen. Im Gemeinschaftshaus müssen daher diesen Aufgaben entsprechend Räume untergebracht werden. Das sind: 1. Die Dienststellen der Partei, Gliederungen und angeschlossenen Verbände. 2. der Feierraum mit entsprechenden Nebenräumen. 3. die kleine Gaststätte mit Küche. 4. die Gesundheitsstation. 5. ein Kindergarten. 6. eine Sportanlage.— Im Laufe der kommenden Jahre soll in jeder Ortsgruppe ein solches Gemeinschaftshaus errichtet werden.

Das Gemeinschaftshaus wird der kulturelle, sportliche und gesellschaftliche Mittelpunkt der Ortsgruppe werden. Jeder Volksgenosse findet hier die Betreuung und Erholung, die er sucht. Der Bau muß im Mittelpunkt des Wohn- und Siedlungsgebietes einen beherrschenden Platz einnehmen. Seine Gestaltung muß Ausdruck der nationalsozialistischen Baukunst sein. Im Gemeinschaftshaus muß sich grundsätzlich auch die Dienststelle des örtlichen HJ.-Führers befinden. In bereits erbauten Städten kann oft für mehrere Ortsgruppen zusammen nur ein Feierraum gebaut werden. Es muß ein würdiger Ehrenhof der Gefallenen bei der Anlage der Gemeinschaftshäuser vorgesehen werden. In den Gebäuden soll ein Ehrenhof nicht eingebaut werden.

Die baukünstlerische Gestaltung sämtlicher Gemeinschaftshäuser der Partei wird von dem Generalbauinspektor Professor Speer vorgenommen. Die Finanzierung und Ausführung sowie die spätere Verwaltung und Erhaltung der Gebäude erfolgt durch den Reichsschatzmeister als den Bauherrn".

Abschließend stellt Dr. Ley fest, daß die Vorarbeiten bereits weit fortgeschritten und die ersten drei Gemeinschaftshäuser in der Planung fertiggestellt sind. Ihr Bau wird in Angriff genommen, soweit es die Bedürfnisse des Krieges erlauben. Die Planung weiterer 300 Gemeinschaftshäuser stehe kurz vor dem Abschluß. Es sei zu hoffen, daß sodann nach dem Kriege großzügig, wie der Führer es befehle, der Bau der Gemeinschaftshäuser durchgeführt werden könne. Genau so wie unsere tapferen Soldaten über die Bataillone der alten verkalkten und verfallenen Welt gesiegt haben, habe der Gemeinschaftsgedanke über das individualistische und egoistische Manchestertum gesiegt.

„Wir Nationalsozialisten", so schließt Dr. Ley seinen Artikel", haben ein klares, eindeutiges Kriegsziel. Wir haben dieses Ziel in unserem Volke schon bereits in vielem verwirklicht. Die Gemeinschaft ist Tatsache geworden. Europa marschiert, und an der Spitze Europas marschiert Deutschland in ein schönere und bessere Zukunft der Gemeinschaft!"

Norwegische Gewerkschaftsführer in Deutschland.

Berlin. Auf Einladung des Reichskommissars Terboven trafen 14 führende Persönlichkeiten der norwegischen Gewerkschaften in Berlin ein. Sie wurden von Vertretern der Deutschen Arbeitsfront und des Reichskommissars begrüßt. Der Reichsorganisationsleiter und Leiter der DAF., Dr. Robert Ley hat eine Deutschlandreise zusammenstellen lassen, durch die die norwegischen Gäste Gelegenheit haben werden, einen praktischen Einblick in das soziale Leben Deutschlands zu nehmen. Sie werden Berlin, Leipzig, Stuttgart Nürnberg, München, Salzburg, Wien, Prag, das Ruhrgebiet Essen und Hamburg besuchen und in diesen Städten viele Betriebe besichtigen, die ihnen die Arbeitsgemeinschaft in den Betrieben und die sozialen Errungenschaften, die die DAF. durchgeführt hat, vor Augen führen werden.

Waffenstillstand in Indochina

Tokio. Nachdem eine allgemeine Verständigung über den japanischen Vorschlag und die von Thailand und Französisch Indochina vorgelegten Bedingungen erzielt worden war, ist nach einer Meldung aus Saigon am Freitag das Waffenstillstandsabkommen an Bord eines japanischen Kriegsschiffes unterzeichnet worden.

Die deutschen Heeresberichte der Woche

Freitag, 31. Januar.

Ein Unterseeboot versenkte 20000 BRT. feindlichen Handelsschiffsraumes. Kampfflugzeuge bekämpften auch gestern in rollenden Angriffen kriegswichtige Ziele in London mit Spreng- und Brandbomben.

Kühn geführte Einzelangriffe aus niedrigster Höhe richteten sich gegen Flugplätze, Truppenübungsplätze, Flakstellungen, Kraftwagenkolonen, Fabrikanlagen u. Eisenbahnlinien in Südostengland. Hierbei wurden mehrere Bombentreffer zwischen abgestellten Kampfflugzeugen vom Muster Brütol-Bienheim erzielt. Auf einem Truppenübungsplatz nordostwärts von London flog ein Munitionslager in die Luft. Bombentreffer zerstörten Fabrikhallen ostwärts Cambridge bei Stotisford und Nottingham.

Kampfflugzeuge versenkten etwa 400 Kilometer westlich der Donegal-Bucht das Handelsschiff „Austvard" (3677 BRT.) und südlich der Humber-Mündung ein kleineres Schiff.

Fernkampfartillerie des Heeres setzte die Beschießung kriegswichtiger Ziele in Südost-England fort.

Der Feind flog weder in das Reichsgebiet noch in die besetzten Gebiete ein.

Deutsche Jäger schossen über Dover fünf und über London sieben britische Sperrballone ab. Ein eigenes Flugzeug wird vermißt.

Samstag, 1. Februar.

Am gestrigen Tage griffen Kampfverbände eine größere Anzahl kriegswichtiger Ziele in London und Ostengland an. Hierbei erhielt unter anderem das Großöllager von Southampton Volltreffer mit nachfolgender Brandwirkung. Ein feindliches Handelsschiff wurde an der britischen Ostküste stark beschädigt.

Fernkampfflugzeuge versenkten im Seegebiet westlich Irland zwei Handelsschiffe von zusammen 10000 BRT.

Ein weiterer britischer Hafen wurde planmäßig vermint.

Der Feind flog weder in das Reichsgebiet noch in die besetzten Gebiete ein.

Sonntag, 2. Februar.

Auch am 1. Februar setzte die Luftwaffe ihre bewaffnete Aufklärung über England fort. Im Tiefflug wurden zwei Flugplätze angegriffen und dabei zahlreiche feindliche Kampfflugzeuge zerstört oder beschädigt. Auch Hallen und Unterkünfte wurden getroffen. In Ostengland wurden zwei Fabriken und ein Hafen wirksam mit Bomben belegt. Deutsche Jäger schossen ein feindliches Flugzeug beim Einflug in das besetzte Gebiet ab. Fernkampfartillerie des Heeres beschoß kriegswichtige Ziele in Südostengland. Im Mittelmeer griffen deutsche Kampfflugzeuge mehrere Hafenanlagen an der nordafrikanischen Küste, die der englischen Versorgung dienten, mit großem Erfolg an. Dabei wurden drei feindliche Handelsschiffe mit zusammen 14000 BRT. versenkt, versenkt, drei weitere schwer beschädigt. In der letzten Nacht flog der Feind weder in das besetzte noch in das Reichsgebiet ein. Zwei eigene Flugzeuge kehrten von ihrem Einsatz am 31. Januar nicht zurück.

Montag, 3. Februar.

Einzelne Kampfflugzeuge griffen gestern erfolgreich Flugplätze, Fabrikanlagen, Lagerhäuser und Bahnen in Südostengland an. Auf einem Flugplatz wurden feindliche Kampfmaschinen zerstörte, und Treffer in einer Halle erzielt.

Südlich Southampton wurde ein Handelsschiff in Brand geschossen, ein weiteres Handelsschiff erhielt südostwärts Harwich mehrere Bombenvolltreffer. Der Feind verlor gestern drei Flugzeuge, davon eines im Luftkampf und eines durch Flakartillerie, eines wurde zur Landung gezwungen.

Dienstag, 4. Februar.

Ein Kriegsschiff versenkte bei Operationen in überseeischen Gewässern 29000 BRT. feindlichen Handelsschiffsraumes. Ein Unterseeboot meldet die Versenkung von zwei bewaffneten feindlichen Handelsschiffen mit zusammen 11000 BRT.

Kampfflugzeuge griffen am 3. Februar kriegswichtige Ziele um London und in Südostengland erfolgreich an. Bei Maidstai trafen Bomben schweren Kalibers eine Fabrikanlage. Auf mehreren Flugplätzen wurden Hallen, Unterkünfte und eine größere Zahl von Flugzeugen zerstört.

Ein Sturzkampfflugzeug versenkte vor Sansgate ein Handelsschiff von 3000 BRT durch Bombenvolltreffer. Das Verminen britischer Häfen wurde fortgesetzt. In der letzten Nacht griff die Luftwaffe Flugplätze und kriegswichtige Ziele in Ostengland mit guter Wirkung an.

Der Feind flog in das Reichsgebiet nicht ein.

Drei eigene Flugzeuge werden vermißt.

Mittwoch, 5. Februar.

Ein Kriegsschiff versenkte in Uebersee 40000 BRT. feindl. Handelsschiffraumes. Damit hat dieses Schiff insgesamt 110000 BRT. vernichtet.

Ein Fernkampfflugzeug versenkte 440 Kilometer westlich Irland ein bewaffnetes Handelsschiff von etwa 4500 BRT. Ein weiteres Schiff wurde an der schottischen Ostküste durch Bombentreffer versenkt.

Kampfflugzeuge griffen gestern zwei stark gesicherte Geleitzüge vor der englischen Südostküste mit gutem Erfolg an.

Bei London wurde ein Flugplatz im Tiefflug mit Bomben angegriffen und hierbei ein abgestelltes Flugzeug in Brand geschossen.

Im Mittelmeerraum richteten sich Angriffe deutscher Kampfverbände in den gestrigen Nachmittagsstunden gegen die Flugplätze Luca und Hal Far auf der Insel auf der Insel Malta. Bomben schweren Kalibers zerstörten Hallen und Unterkünfte und riefen große Brände hervor. Ein Munitionslager flog in die Luft.

In der letzten Nacht belegten Kampfverbände trotz schwieriger Wetterlage, Anlagen der Rüstungsindustrie in den Midlands und kriegswichtige Ziele sowie Flugplätze und Bahnanlagen im Osten und Südosten der Insel erfolgreich mit Spreng- und Brandbomben.

Der Feind warf in der Nacht zum 5. Februar mit schwächeren Kräften in Westdeutschland vorwiegend Brandbomben. Der angerichtete Sachschaden ist gering. Kriegswichtige Ziele wurden nirgends getroffen. Nur in der Stadtmitte von Düsseldorf wurden Wohngebäude durch Bomben und Brände zerstört. Die Verluste der Zivilbevölkerung betragen 5 Tote und 24 Verletzte.

Der Feind verlor gestern drei Flugzeuge, davon 1 im Luftkampf, zwei durch Flakartillerie. Drei eigene Flugzeuge werden vermißt.

Donnerstag, 6. Februar.

Der Versuch des Feindes, am Nachmittag des 5. Februar unter Jagdschutz mit mehreren Wellen von Kampfflugzeugen in das besetzte Gebiet am Kanal einzufliegen, brach wie schon bekannt gegeben, unter der schlagartig einsetzenden Abwehr zusammen. Der Gegner verlor 17 Flugzeuge, von denen 14 im Luftkampf und drei durch Flakartillerie vernichtet wurden.

Deutsche Kampfflugzeuge belegten Feldbefestigungen südwestlich Harwich und Schiffsziele vor der Themsemündung erfolgreich mit Bomben. Ein Dampfer von 8000 BRT. wurde versenkt, ein größeres Handelsschiff schwer beschädigt und in Brand gesetzt. Ein Fernkampfflugzeug griff 450 Kilometer westlich Irland ein Handelsschiff mit Bomben und Bordwaffen an. Das Schiff blieb manövrierungsunfähig liegen.

Angriffe der Luftwaffe in der letzten Nacht richteten sich gegen kriegswichtige Ziele in Südostengland. Zahlreiche Brände entstanden in den Hafenanlagen einer Küstenstadt.

Der Feind flog weder in das Reichsgebiet noch in die besetzten Gebiete ein.

Flakartillerie brachte am 4. Februar ein weiteres Flugzeug bei Brest zum Absturz, sodaß sich die Verluste des Gegners am 4. und 5. Februar auf insgesamt 21 Flugzeuge erhöhen. 3 eigene Flugzeuge werden vermißt. Bei den Luftkämpfen des gestrigen Tages errang Hauptmann Oesau, Gruppenkommandeur in einem Jagdgeschwader seinen 40. Luftsieg.

Scheinbare Ruhepausen

Dr. Goebbels über die Aufgaben der PK.

Reichsminister Dr. Goebbels sprach am Dienstag zu den zu einem Lehrgang in Berlin weilenden Chefs der Propaganda- und Kriegsberichterkompanien. Er ging in seinen Darlegungen von der Aufgabe der Propagandakompanien aus, durch die Mittel der Presse, des Rundfunks und des Films das deutsche Volk am Leben und am Kämpfen seiner Soldaten teilhaben zu lassen. Diese Aufgaben seien in Zeiten großer militärischer und politischer Ereignisse leichter als in scheinbaren Ruhepausen, die den Feind schon wiederholt zu gefährlichen Illusionen verleitet hätten. Es sei das bezeichnendste Merkmal der deutschen Kriegsführung, daß längeren schöpferischen Pausen ein hartes, dramatisches aber blitzschnelles Ringen folgte, das stets auch eine siegreiche Entscheidung bringe. Die Kunst der Führung sei es, in scheinbar weniger ereignisreichen Monaten das deutsche Volk auf kommende Entscheidungen vorzubereiten und seinen kriegerischen Geist und seine Bereitschaft wachzuhalten.

Bau von Soldatenheimen in Norwegen

Appell an das deutsche Volk — Beispiel des Führers

Reichsminister Dr. Goebbels erläßt einen Aufruf, in dem er darauf hinweist, daß für die Betreuung der deutschen Soldaten in Norwegen noch eine Aufgabe zu lösen sei, deren Erfüllung gerade in diesem Land der gewaltigen Entfernungen und des harten Winters freudige Begeisterung finden würde. Nicht überall gestatteten es die örtlichen räumlichen Verhältnisse in den einzelnen Standorten, außerhalb des Dienstes zu kameradschaftlichem Beisammensein zusammenzukommen, und die Freizeit gemeinschaftlich zu gestalten. Die beste Unterkunftsbaracke vermöge nicht ein soldatisches Heim zu ersetzen, in dem Filmvorführungen, Kameradschaftsveranstaltungen oder bei gemeinsamem Spiel die soldatische Gemeinschaft gepflegt werden könne. Auf Grund einer Vereinbarung der Deutschen Arbeitsfront, NSG. „Kraft durch Freude" mit der Wehrmacht werden an zahlreichen Orten Norwegens solche Heime kameradschaftlicher Gemeinschaft gebaut. Der Führer selbst bekundete die Wichtigkeit dieser Aktion, indem er für den Bau von Soldatenheimen in Norwegen den Betrag von einer Million RM. zur Verfügung stellte. Dr. Goebbels richtet an das gesamte deutsche Volk den Appell, dem Beispiel des Führers zu folgen, dieser herrlichen Aufgabe zur Erfüllung zu verhelfen und zum Bau von Soldatenheimen durch Spenden beizutragen. Die Helden von Narvik und alle die Kämpfer, die bis zum Eismeer abwehr- und einsatzbereit gegen den Feind auf Wacht für Deutschland stehen, werden ihren Dank durch weitere treue Pflichterfüllung bis zum Endsieg bekunden.

Die Spenden können auf das Konto der Arbeitsgemeinschaft für Soldatenheime bei der Bank der Deutschen Arbeit in Berlin Nr. 79 500, unter dem Motto „Spende für Soldatenheime" eingezahlt werden.

Industrie und Handel in der Kriegswirtschaft

Beiratssitzung

der Industrie- und Handelskammer Siegen-Olpe-Dillenburg.

Die Industrie- und Handelskammer Siegen-Olpe-Dillenburg hielt ihre erste Beiratssitzung im Jahre 1941 ab. Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachte Präsident Jüngst in ehrenden Worten der verstorbenen Beiratsmitglieder Dr. Frank und Ruegenberg und verpflichtete die neuen Beiratsmitglieder, u. a. Bernhard Rolfes, Niederscheld, und Theobald Daum, Haiger. Er gab bekannt, daß der Leiter der Zweigstelle Siegen der Industrie-Abteilung der Wirtschaftskammer Westfalen und Lippe Dr. Barten, vom Reichswirtschaftsminister zum Vizepräsidenten der Kammer ernannt worden sei.

Der Leiter der Kammer ging anschließend in längeren Ausführungen auf einige aktuelle Wirtschaftsfragen ein. Die nationalsozialistische Wirtschaft erhebe den Anspruch, eine Volkswirtschaft im wahrsten Sinne des Wortes zu sein. Diese Volkswirtschaft sei zwangsläufig durch den Krieg zu einer Kriegswirtschaft geworden. Auf Grund der Erfahrungen des Weltkrieges hätten wir rechtzeitig Vorsorge getroffen, daß uns die notwendigen Materialien und Nahrungsmittel zur Verfügung stehen. Die im Rahmen des Vierjahresplanes neu aufgezogenen Industrien seien weiter angelaufen. Der heutige Krieg mit seinen Blockaden werde die Umbildung der nationalen Wirtschaft weitestgehend beschleunigen. Das Wirtschaftszeitalter des Liberalismus sei im Absterben begriffen. Neben denselben Problemen in der Kriegswirtschaft würde in Deutschland nach dem Kriege das soziale und kulturelle Problem energisch angefaßt.

Vizepräsident Haardt, Dillenburg, dankte namens des Vorstandes und des Beirates der Kammer dem Präsidenten für seine im Interesse der heimischen Wirtschaft geleistete mühevolle Arbeit im vergangenen Jahre.

Der Geschäftsführer der Kammer Dr. Gerhard erstattete hierauf den Bericht über die Tätigkeit der Kammer in der Kriegswirtschaft und verband damit eine Erörterung kriegswirtschaftlicher Fragen. Im Fordergrund der Kammertätigkeit hatten wehrwirtschaftliche Aufgaben gestanden. Es wurden von dem Berichterstatter die Fragen des Arbeitseinsatzes und des Nachwuchses eingehend behandelt. Die Kammer vertrete den Standpunkt, daß gerade im Kriege die beste Ausbildung zu erstreben sei. Die Tätigkeit der Kammer auf dem Gebiete der Berufsausbildung und des Prüfungswesens sei trotz des Krieges reibungslos durchgeführt worden. Die Arbeitskraft aller bei den Berufsausbildungsangelegenheiten ehrenamtlich Mitwirkenden aus Wirtschaft und Schule sei in großem Maße beansprucht worden. Allen diesen Männern spreche die Kammer für ihre mühevolle Arbeit im Interesse des Ganzen ihren herzlichen Dank aus. In die Rohstoffbewirtschaftung sei die Kammer in verstärktem Maße eingeschaltet worden. Beim Handel standen die Warenbewirtschaftung und die geordnete Verteilung im Vordergrund seiner Tätigkeit. Die Anerkennung der Leistungen der Wirtschaft im Kriege durch die oberste Führung bedeute die Verpflichtung, alle Kräfte für die Erreichung des Endsieges zusammenzufassen. Unter dieser Verpflichtung würde auch die Tätigkeit der Kammer im Jahre 1941 stehen.

Die weiteren Besprechungen galten der Erörterung von Fragen des Preisrechts. Präsident Jüngst rief die bezirkseingesessenen Firmen zur Preisdisziplin auf.

Trotz der Steigerung der Aufgaben der Kammer ist es möglich, den Umlagesatz für die beitragspflichtigen Firmen im Jahre 1941 wiederum um 1 Prozent von 7 Prozent auf 6 Prozent zu senken und den Grundbeitrag der nicht handelsgerichtlich eingetragenen Firmen von 6 RM. auf 4 RM. herabzusetzen.

Syndikus Dr. Schneider behandelte eingehend Verkehrsangelegenheiten, insbesondere Fragen auf dem Gebiete des Eisenbahn- und Lastkraftwagenverkehrs und berichtete über die lebhaften Bemühungen der Kammer für eine Verbesserung des Personen- und Güterverkehrs. Hierzu gaben verschiedene Beiratsmitglieder wertvolle Anregungen. Anschließend wurde noch die Errichtung einer Ingenieurschule in Siegen besprochen.

50 Jahre Sauerländischer Gebirgs-Verein

Lange Zeit — nicht nur seit und wegen des berüchtigten Lipsius' Schmähschrift — stand Land und Volk der Nordsee Erde in einem ungünstigen Rufe. Wir haben ärgerliche Aeußerungen von Goethe, wir kennen den bösen Spruch zeiler Schillers auf die Weser. Wir wissen aber auch von der warmherzigen Verteidigung des westfälischen Volkes durch eine seiner größten Töchter, durch Annette von Droste Hülshoff, durch ihr Gedicht „Ungastlich oder nicht". Seitdem hat es wahrlich nicht an verständnis-, ja liebevollen Anerkennungen, selbst Hochschätzungen des westfälischen Wesens, von Land und Leuten, gefehlt — von Immermann zu Freiligrath, zu Weber und Wibbelt.

Länger als die übrigen Landschaften des Landes hat das Sauerland im Schatten alten Vorurteils gestanden. Schon der mißverstandene Name machte mißtrauisch. Und doch hätten schon Grimme und Pape eines besseren belehren können. Das Vorurteil blieb bestehen, weil man draußen im Reiche das Ländchen und das Völkchen an Ruhr und Lenne nicht aus eigener Anschauung kannte. Das ist heute gründlich anders geworden! Heute wissen wir alle, daß das Sauerland eines der schönsten deutschen Mittelgebirgsländer ist, daß seine Bewohner so gastlich, so rege und tüchtig wie nur irgend ein anderer deutscher Stamm sind. Heute ist dieses herrliche Wald- und Bergland „entdeckt". Das ist das Verdienst des Sauerländischen Gebirgs-Vereins, und nicht zuletzt des aus seiner Mitte vorgegangenen „Führers durch das Sauerland" von Knebusch, dieses vielverbreiteten Buches, das ein rechter Führer zum Pläne- und Freudemachen ist.

Vor fünfzig Jahren, am 25. Januar 1891 wurde der Sauerländische Gebirgs-Verein in Hagen aus der Taufe gehoben. Damals traten auf Veranlassung des Arnsberger Forstmannes Ehmsen — der übrigens ein Holsteiner war, sodaß ein „Fremder" — wie so oft — die Schönheiten der Heimat entdecken und richtig würdigen mußte; die bisher etwa vierzig Abteilungen des SGV. zu einem Hauptverein zusammen. Heute umspannt der Verein mehr als hundert Abteilungen und viele Zehntausende von Mitgliedern.— Von Mitgliedern, die nicht allein in dem eigentlichen Sauerlande, sondern auch in den angrenzenden Gebieten sitzen.

Der vor 50 Jahren unter Ehmsens Vorsitz festgelegte Zweck des Vereins ist der Mittelpunkt seiner Bestrebungen geblieben, nämlich „Die Zugänglichkeit und Bereisung der Berge des Regierungsbezirks Arnsberg zu erleichtern sowie die Kenntnis derselben in geschichtlicher, naturwissenschaftlicher und geographischer Beziehung zu erweitern" wie die Erreichung dieses Zweckes durch Herstellung und Verbesserung der Verkehrsmittel, geselligen Zusammenkünfte, gemeinschaftliche Ausflüge, Vorträge, durch Verbreitung bildlicher Darstellung schöner Punkte usw. Allerdings ist das Arbeitsgebiet des SGV. inzwischen um den rheinisch-westfälischen Industriebezirk und das ganze Bergische Land erweitert worden.

Heute, nach einem Bestehen von einem halben Jahrhundert, darf der Verein stolz sein auf das, was er erreicht hat in zäher, unverdrossener, aufopferungsreicher und oft schwieriger oder gar behinderter Arbeit. Das Sauerland muß dankerfüllt anerkennen, daß sein guter, ja sein ausgezeichneter Ruf als Wanderland, als Erholungsgebiet als Wintersportgebiet zuerst der treuen, unermüdeten Arbeit des Sauerländischen Gebirgs-Vereins zu verdanken ist. Er hat das Band zwischen den Bewohnern des Berglandes selber und seinen Söhnen und zahlreichen Freunden draußen fest und immer fester geknüpft. Viel dazu beigetragen hat auch der „Sauerländische Gebirgsbote", die vorzügliche Zeitschrift des Vereins, die alle Monate hinausgeht. Sie ist nicht nur ein inhaltreiches Berg-, Wander- und Sportblatt, sondern auch die Stimme der Heimat für die draußen in den Bergen wie die außerhalb in der weiten Welt wohnenden Kinder des Sauerlandes. Vor allem wollen sie der Zeitschrift nicht ihr allzeit warmes Eintreten und ihre das heimische Platt, die Sprache eines Grimme und Christine Koch, vergessen. Ueberhaupt hat der Verein seine Bestrebungen über die ursprünglichen Satzungen hinaus längst auch auf Schutz und Pflege der alten westfälischen Art und Sitte und Sprache des Landes ausgedehnt. Grimme und Pape, Maria Kahle und Christine Koch, Josefa Berens und Heinrich Luhmann — sie und viele andere große Sauerländer haben an dem Verein und an seinem Gebiete verständnisvolle Würdiger und Verbreiter ihrer Schöpfungen gefunden.

Durch Wort und Schrift, durch Vorträge und Feste wurden des Sauerlands Werte und Schönheiten, Dichter und Tondichter und Künstler gefördert, von Grimmes, Dichters, und von Christine Kochs, der holden „sauerländischen Nachtigall", liebwerten hoch- und plattdeutschen Dichtern und Liedern, wurden volkstümliche Ausgaben veranstaltet. Und jetzt ist wieder ein Büchlein herausgekommen, das der Verein im Sauerland-Verlag in Iserlohn erschienen. Und wieder seinen unter den Waffen stehenden Mitgliedern als Ostertagsangebinde widmet; es trägt den ansprechenden Namen „Eucht grüßt die Heimat".

Nein, das Sauerland ist kein „saures" Land! Nein, der alte „Strunzerdäler Schelm" Friedrich Wilhelm Grimme hat recht, wenn er — schon vor vielen Jahrzehnten — behauptet, sein geliebtes „Strunzerdal" (das obere Ruhrtal) sei

Dai Kraun' (Krone) op Guaddes Eeren,
Düt Himmelryik op Eeren!

F. Wippermann.

Rosenberg vor Führern der Waffen-SS

Berlin. Am Sonnabend sprach Reichsleiter Alfred Rosenberg vor Führern der Waffen-SS über den Sinn des großen Kampfes unserer Zeit. Selten sei, so erklärte der Reichsleiter, in der Weltgeschichte eine derartige Einheit zwischen Idee, Wille und Macht vorhanden gewesen wie heute in Deutschland. Alte deutsche Soldatentradition habe sich mit dem modernsten Gedanken unseres Jahrhunderts vermählt. Dieser Kampf werde einst als die große deutsche Revolution in die Geschichte eingehen. „Dunkle Tage der Vergangenheit sind ausgetilgt worden, der Führer, seine Bewegung, seine Wehrmacht bringen die Ernte des Jahrhunderts heim.

Jüdischer Flüchtlingsstrom durch Lissabon.

Lissabon. In den letzten Monaten seit dem französischen Zusammenbruch sind insgesamt 30 000 jüdische Flüchtlinge aus ganz Westeuropa durch Lissabon gekommen. Der größte Teil dieser Flüchtlige ist nach Nord- und Südamerika weitergereist.

Der kommende U-Boot-Krieg

Gesetz über den Hufbeschlag.

Die Reichsregierung hat ein Gesetz über den Hufbeschlag beschlossen, in dem u. a. ausgeführt wird, daß zur Ausübung des Huf- und Klauenbeschlages die Anerkennung als geprüfter Hufbeschlagsschmied erforderlich ist. Nur die unter Aufsicht eines anerkannten, geprüften Hufbeschlagsschmiedes tätigen Gesellen und Lehrlinge findet diese Vorschrift keine Anwendung. Die bis zum 11. April 1941 nach bisherigem Recht erworbenen Prüfungszeugnisse und Konzessionen für Hufschmiede gelten als Anerkennung.

Aus der Heimat.

Die Erhaltung des Laubwaldes eine Voraussetzung der Wasserversorgung

Auf der letzten Gebietstagung des Westfälischen Heimatbundes sprach u. a. Landeshauptmann Kolbow über die Bedeutung, Erhaltung und pfleglame Behandlung des Laubwaldes. Wir Deutsche können ohne den nicht sein. Nun ist es aber bei uns leider so, daß ein Laubholzbestand nach dem anderen der Fichte weicht; deshalb müsse wir ernsthaft auf Mittel und Wege sinnen, die weiteren Rückgang der Laubwaldungen verhindern. Diese Aufgabe soll sich auch die Heimatbewegung bewußt sein und an einer befriedigenden Lösung der Frage tatkräftig mitarbeiten.

Der Kampf gegen die Fichte ist alt. Bereits im Jahre 1927 hat der Naturschutzbeauftragte des Sauerländischen Gebirgsvereins, W. Münker (Hilchenbach), die erste Einsprache gegen die übertriebenen Fichtenanpflanzungen eingelegt. Die Forstbehörden haben sich den Bestrebungen um Erhaltung des Laubwaldes angeschlossen und sind sich ihrer Verpflichtung gegenüber der Allgemeinheit und vor allem der Zukunft sehr wohl bewußt. Aber breite Kreise der Waldbesitzer handeln in zunehmendem Maße gegen Gesetze, die zwar nicht in Paragraphen, aber um so mehr in vorgeschriebenen Gesetz verankert liegen, das uns verpflichtet, in allem so zu handeln, daß die Nachfahren einst unsere Vorfahren nicht verfluchen.

W. Münker als Beauftragter des SGV. wendet sich in einer neuen Eingabe an das Reichsforstamt gegen dieses Verhalten, dem der Genannte nicht nur eine wirtschaftliche Berechtigung abspricht: die Fichte im allgemeinen einen weit höheren Ertrag als Laubholz; wenigstens trifft dies noch heute zu. Es ist erst das Ueberhandnehmen der Fichte die Böden und den Wasserhaushalt aus dem Gleichgewicht bringt, nehmen erst die Waldbrände und die Käfergefahr überhand, so wird sich leicht die bisherige Rechnung als falsch und der bisher vorausgesetzte Vorteil als Nachteil erweisen. Es ist längst bekannte Tatsache, daß die Fichte, wenn sie Alleinherrscherin wird, sich zum Schaden des Waldbesitzer auswirkt. Wie bedeutsam die Störung des Wasserhaushalts ist, geht aus einer Sondereingabe des Ruhrtalsperren-Vereins hervor, in der er den Reichsforstamt auf seine Eingabe an das Reichsforstamt aufmerksam macht und worin er nachweist, daß dieser Verein sich mit Sperren zum Zwecke der Sicherstellung der Wasserversorgung des Ruhrgebietes betreut und an der Erhaltung des Laubwaldes in den vom SGV. betreuten Gebieten (Sauerland, Siegerland) zum mindesten besonderen Anteil haben. W. Münker fordert den genannten Verband auf, seine eigenen Bestrebungen durch entsprechende Schritte beim Reichsforstamt zu unterstützen, da bei weiterem Voranschreiten der Fichte zum Schaden der Laubhölzer die Versorgung des Ruhrgebietes mit Wasser gefährdet werde, wenn auch erst nach Abläufen von Jahren. Man erkennt schon aus diesen Gedanken, daß der Wald mit dem Wohl kommender Geschlechter eng verbunden ist.

Muß verdunkelt werden?

Von Sonnenuntergang bis Sonnenaufgang.

	Sonnenaufg.	Sonnenunterg.
Freitag, den 7. Februar	9.03 Uhr	18.27 Uhr
Samstag, den 8. Februar	9.02 Uhr	18.29 Uhr
Sonntag, den 9. Februar	9.00 Uhr	18.31 Uhr
Montag, den 10. Februar	8.58 Uhr	18.33 Uhr
Dienstag, den 11. Februar	8.56 Uhr	18.35 Uhr
Mittwoch, den 12. Februar	8.54 Uhr	18.37 Uhr
Donnerst. den 13. Februar	8.52 Uhr	18.38 Uhr

Neunkirchen. In einer öffentlichen Kundgebung der NSDAP. sprach am Samstag abend im Saale Moritz der Gauredner, Parteigenosse einer Brückenbaukompagnie Reichsleiter Pg. Günther-München. Sein Vortrag stand unter dem Leitwort „Die Front spricht zur Heimat" und bot ein anschauliches Bild vom großen politischen Geschehen der Gegenwart. In klaren spannenden Ausführungen zog der Redner Vergleiche zwischen dem Weltgeschehen und dem augenblicklichen Kriegsgeschehen. Besonders interessant waren seine Darlegungen über das Plutokratentum. Den jetzigen Kampf der Herzen gegen das Gold, Front und Heimat gemeinsam und in dieser Einheit unter dem Gesichtspunkt der nationalsozialistischen Weltanschauung liegt die Stärke und der Sieg des Reichs.

In der Nacht von Samstag auf Sonntag hatten wir wieder Schneefall, sodaß auf der Reichsstraße von hier gegen Siegen der Schneepflug eingesetzt werden mußte. Seitdem ist es wieder recht kalt geworden. Am Mittwoch zeigte das Thermometer 16 Grad unter Null. Solch Schneewinter haben wir lange nicht mehr

Dem Sohn unserer Heimat, Oberleutnant und Wehrmachtsbeamter Heinrich Schneider, Sohn der Wwe. Karl Schneider, ist als stellv. Kommandant eines bewegl. Lagers für Kriegsgefangene in Frankreich zum Hauptmann befördert worden.

Am Freitag, den 7. 2. 1941 hält die **Rechtsberatung** der DAF.-Dienststelle Frankfurterstraße 87/1 von 5—6 Uhr Sprechstunde ab. Die Deutsche Arbeitsfront erteilt Auskunft in allen arbeitsrechtlichen und sozialen Fragen.

Die **Osterferien** sind reichseinheitlich festgesetzt. Letzter Schultag ist der 9. April, erster Schultag der 17. April. Die Schülerinnen und Schülerinnen, die in das Berufsleben eintreten, werden am 29. März entlassen.

Neunkirchen. Beim Standesamtsbezirk Neunkirchen wurden im Januar beurkundet: 6 Eheschließungen, 15 Geburten, 7 Sterbefälle.

Die Ziehung der 5. Klasse der 4. deutschen Reichslotterie beginnt am 11. Februar.

Wilnsdorf. Erich Weidt, Angestellter des Amtes Burbach, bestand an der Süd-Westf. Verwaltungsschule in Siegen die Sekretärprüfung.

Hilchenbach. Bei einem Vergleichsschießen zwischen den Schützen von Altenseelbach und Kaan-Marienborn blieb Schützenmeister Altenseelbach mit 853 Ringen gegen 821 Ringe der Kaan-Marienborner Sieger. Bester Einzelschütze war Hermann Moritz-Altenseelbach mit 151 Ringen.

1200 Mark wurden im Kreise Siegen am Wochenende Ergebnis der Reichsstraßensammlung gemeldet.

Von jetzt an werden Briefsendungen jeder Art nach Mittel- und Südamerika auf Verlangen des Absenders wieder über Lissabon nach New York befördert. Vermerk „Ueber Lissabon" ist erforderlich.

Für die **Bienenfütterung** im Frühjahr werden 2,5 kg Zucker je Bienenvolk zur Verfügung gestellt. Verteilung erfolgt durch die Ortsfachgruppen Imker.

Wilnsdorf. Martin Kreutz von hier feierte seinen 86. Geburtstag.

Struthütten. Die Kriegerkameradschaft hielt im Vereinslokal ihren Jahresappell ab, der durch den Kameradschaftsführer Hermann Sauer geleitet und eröffnet wurde.

Aus dem vorgetragenen Jahresbericht ist u. a. folgendes zu erwähnen: Der Mitgliederbestand betrug am 1. Januar 1940 118 Mitglieder, 4 Ehrenmitglieder, Zugang keine, Abgang durch Tod 4 Mitglieder. Mitgliederbestand am 31 Dezember 1940 114 Kameraden. Zur Wehrmacht sind im vergangenen Jahre 9 Kameraden eingezogen worden. An Führertagungen wurden 5, an Versammlungen 4 abgehalten. Am Heldengedenktag legte die Kameradschaft am Kriegerehrenmal einen Kranz nieder. Am 17. 2. 1940 besuchte die Kameradschaft einen Vortrag des stellv. Gaukriegerführers Freiherr von Rottberg in Neunkirchen. Für die Rote Kreuz-Sammlung wurde ein Betrag gestiftet. Der Kameradschaftsführer nahm an einer Tagung in Siegen teil. Am 8. Dezember fand ein Schießen zu Gunsten des Kriegs-WHW statt. Von einer Weihnachtsfeier wurde Abstand genommen, doch wurde eine Kinderbescherung durchgeführt. Bei einer Sammlung für die Krieger-Waisenhäuser konnte ein nennenswerter Betrag abgeführt werden. Für 50jährige treue Mitgliedschaft wurden die Kameraden Louis Kretzer und Wilhelm Becker, für 25jährige treue Mitgliedschaft der Kamerad Reinhard Weber mit dem Kyffhäuser-Ehrenzeichen ausgezeichnet. Die Berichte der Vereins- und Sterbekasse, vorgetragen durch den Rechnungsführer Ewald Bernshausen ließen erkennen, daß sich die Kassen, wie auch die Kassenführung in bester Ordnung befinden. Fechtmeister Karl Lenz erstattete Bericht über die Fechtkasse. Hier konnte mit Befriedigung festgestellt werden, daß die Sammlung für die Kriegerwaisenhäuser gegenüber dem Vorjahre sich wesentlich erhöht hatte. Der Bericht über die Schießkasse wurde durch den Schießmeister Albert Ebener vorgetragen. Auch bei dem Schießsport konnte eine regere Beteiligung festgestellt werden. Die Ausgestaltung des Heldengedenktages am 16. März 1941 wurde dem Führerrat überlassen. Unter Punkt Verschiedenes wurde die Instandsetzung des Kriegerehrenmales besprochen. Der Kameradschaftsführer wird beauftragt, mit einem Gärtner wegen Herrichtung der gärtnerischen Anlagen zu sprechen. Der Kameradschaftsführer richtete an alle Kameraden die Bitte, für die Kriegerkameradschaft bei den zur Entlassung kommenden Soldaten zu werben. Ehrenkameradschaftsführer Albert Fischbach gab die Bedingungen zur Teilnahme am Kleinkaliberwettkampf-Schießen 1941 bekannt. Da jüngere Kameraden zur Wehrmacht einberufen, andere durch den unbedingten Arbeitseinsatz nachmittags nicht rechtzeitig abkommen können und nur ältere Kameraden sich beteiligen können, wird für die Dauer des Krieges beschlossen, bei Sterbefällen von Kameraden die Träger nicht mehr zu stellen. Trotzdem nimmt die Kameradschaft an den Beerdigungen der Kameraden mit Fahne teil. Als 2. Fahnenträger wurde Kamerad Heinrich Vonhausen bestimmt. Nach der Führerehrung wurde der Appell durch den Kameradschaftsführer geschlossen.

— Am Samstag, dem 8. 2., abends 20.30 Uhr, findet in der Schule ein Schulungsabend statt, an dem alle Leiter, Walter und Warte der NSDAP Ortsgruppe Struthütten teilnehmen müssen. Die Blockleiter der NSDAP werden durch den Ortsgruppenleiter Pg. Reinhard Aurand darauf hingewiesen, stete Verbindung mit der Bevölkerung zu halten und dieser mit Rat und Tat zur Seite zu stehen.

Wahlbach. Vor nunmehr zwei Jahren fand in unserer Gemeinde die Gründung des Heimat-Vereins statt, leider konnte er in bezug auf Gemeinschaftspflege durch Veranstaltung von Heimatabenden und dergl. noch wenig in Erscheinung treten, da mit Kriegsbeginn sehr viele junge Vereinsmitglieder eingezogen wurden, dann aber auch vor allen Dingen deshalb, weil der Gemeinde für derartige Veranstaltungen kein geeigneter Versammlungsraum zur Verfügung steht. Daher ist die neuerliche Anordnung des Führers — den Neubau von Ortsgruppengemeinschaftshäusern betreffend — sehr zu begrüßen. Zur Erstattung des Jahresberichtes beabsichtigt der Heimat-Verein, am kommenden Sonntag, dem 9. Februar, mittags ½2 Uhr, in der alten Schule eine Zusammenkunft der Mitglieder zu veranstalten, zu der hoffentlich recht viele erscheinen, da die Besprechungen sich auch auf die weitere Arbeitsgestaltung beziehen werden.

Wilden. Rasch tritt der Tod den Menschen an. Als am Mittwoch morgen die drei kleinen Kinder ihre Mutter, Frau Friedhold Zöllner wecken wollten, gab sie kein Lebenszeichen mehr von sich. Ein Schlaganfall hatte ihrem jungen Leben ein Ende gemacht. Der Vater ist Soldat und gedachte in dieser Woche in Urlaub zu kommen. Den so schwerbetroffenen Hinterbliebenen bringt man allseitige Anteilnahme entgegen.

Herdorf. Das am vergangenen Sonntag stattgefundene Konzert zugunsten des Winterhilfswerks war gut besucht. Die vorzüglichen Darbietungen des Streichorchesters Fuchs wie die Lieder des Männerchores und die Solovorträge der Sopranistin Frau Jünger-Willwacher fanden den ungeteilten Beifall der Zuhörer. Der Ertrag war zufriedenstellend.

Gerichtstag in Herdorf: Dienstag, den 11. Februar.

Herdorf. Im Jahre 1940 beurkundete das hiesige Standesamt 103 (130) Geburten, 47 (61) Eheschließungen und 42 (53) Sterbefälle. Herdorf hat 4700 Einwohner.

Herdorf. Wie die Siegener Zeitung schreibt, sollen zwei junge Burschen ermittelt worden sein, die mehrere Diebstähle auf dem Kerbholz haben. Sie haben auch kürzlich den Rundfunkapparat aus einem Waldhäuschen gestohlen.

In **Friedewald** starb im Alter von 60 Jahren Amtsinspektor Hermann Schneider. Der Verstorbene war 35 Jahre lang bei der Amtsverwaltung in Daaden tätig und genoß bei der Bevölkerung hohes Ansehen.

Betzdorf. Eine Frau erhielt von ihrem Neffen mit einem Brief aus dem Felde ihre schmerzlich vermißte Kleiderkarte wieder zurück. Sie war unter einen Honigkuchen geraten, den die Tante dem Neffen ins Feld schickte.

Herdornseelbach. Eine Einwohnerin lieferte an die Sammelstelle eine Kanne mit Milch, die 50% Wasserzusatz enthielt. Das Gericht in Herborn verhängte gegen die Frau nunmehr eine Geldstrafe von 100 RM.

Druck und Verlag: Otto Braun, Neunkirchen Kr. Siegen. Verantwortlich für Text eil und Anzeigen: Otto Braun, Neunkirchen Kr. Siegen. Z. Zt. ist Anzeigenpreisliste Nr. 3 gültig.

Kirchliche Nachrichten.

Evgl.-ref. Kirchengemeinde Neunkirchen.

9 Uhr Christenlehre für die Jungen des 1. Bezirks.
Sonntag 10 Uhr Gottesdienst (Pastor Thiemann)
Wiederstein: 10 Uhr Gottesdienst, Pastor Tersteegen.
Donnerstag Frauenhilfe Neunkirchen 4.30 im Vereinshaus
9.45 in der Sakristei

Evgl.-ref. Kirchengemeinde Burbach.

10.30 Uhr Gottesdienst, Pfarrer Bruckhaus.

Evgl. Kirchengemeinde Herdorf-Struthütten.

Struthütten, 9 Uhr Gottesdienst, Pastor Timm.
Herdorf 10 Uhr Gottesdienst, Pastor Timm.

Ergebnis der Personenstandsaufnahme im Amt Burbach

am 10. Oktober 1940.

Gemeinde	Gesamteinwohnerzahl	männlich	weiblich	evgl.	kath.	sonstige	Zahl der Wohngebäude	Zahl der Haushaltungen
Altenseelbach	1186	575	611	977	22	187	218	319
Burbach	1516	719	797	1440	23	53	255	406
Gilsbach	526	267	264	500	—	26	90	113
Holzhausen	1024	496	528	972	19	33	210	278
Lippe	459	212	247	443	16	—	94	138
Lützeln	455	228	227	369	—	86	85	105
Neunkirchen	2553	1175	1378	1906	98	549	460	687
N.-Dresselndorf	914	462	452	873	13	28	160	231
O.-Dresselndorf	531	260	271	407	14	110	106	128
Salchendorf	1556	728	828	1418	31	107	309	439
Struthütten	1349	632	717	1168	47	134	257	367
Wahlbach	1234	596	638	1198	4	32	195	303
Wiederstein	424	196	228	419	1	4	87	113
Würgendorf	799	391	408	738	47	14	114	191
Zeppenfeld	1008	482	526	991	11	6	182	275
Amt Burbach	15534	7414	8120	13819	346	1369	2822	4093

Ab 1. April der neue Anlernberuf „Bürogehilfin"

Nach zwei Jahren findet die Prüfung statt.

Langjährige Bemühungen um eine Neuordnung des Berufs der Stenotypistin sind jetzt zum Abschluß gekommen. Bisher war es so, daß zu den Büros ein gänzlich ungeregelter Zustrom von Kräften stattfand, die nur zum Teil eine kaufmännische Lehre durchgemacht, zum anderen Teil die Handelsschule oder nur einen kurzfristigen Stenographie- und Schreibmaschinenkursus besucht hatten, teils als völlig ungelernte Kräfte zuerst mit Botendiensten und bei entsprechender Eignung mit Büroarbeiten beschäftigt wurden. Um den arbeitseinsatzmäßig ungünstigen Auswirkungen der Kurzausbildung zu begegnen, mußte diese Entwicklung in die geregelten Bahnen der Berufsordnung gelenkt werden. Um den kaufmännischen Beruf nicht zu schädigen, wurde das Berufsbild auf weibliche Jugendliche beschränkt. Neben der nach wie vor bestehenden Kaufmannslehre auch für weibliche Jugendliche regelt das Berufsbild der Bürogehilfin die Ausbildung der jungen Mädchen, deren Neigung und Begabung auf die Anforderungen büromäßiger Hilfsarbeiten gerichtet sind, nicht auf kaufmännische Initiative und Entscheidung.

Durch die Neuregelung, die am 1. April in Kraft tritt, wird der Anlernberuf Bürogehilfin mit einer Ausbildungszeit von zwei Jahren geschaffen. Dem Vorschlag, ein Berufsbild für Stenotypistin aufzustellen, standen Gründe des Arbeitseinsatzes entgegen, die Ausbildung nicht auf eine so schmale Basis zu stellen. Grundsätzlich wird für die Ausbildung an der betrieblichen Lehre festgehalten. Da in diesem Beruf die Ausbildung jedoch durchweg in der Schule erfolgt, soll unter Ausschaltung der kurzfristigen Kurse zunächst der erfolgreiche Besuch einer anerkannten Handelsschule von wenigstens zwei Jahren mit eineinhalb Jahren, von wenigstens einem Jahre mit einem halben Jahre angerechnet werden. Zu den Fertigkeiten und Kenntnissen, die der Bürogehilfin in ihrer Ausbildung vermittelt werden sollen, gehören einfache Arbeiten und Schriftverkehr nach Diktat oder Schema, Abfassung und Anfertigung einfacher Schreiben, Kenntnisse in Kurzschrift und Maschinenschreiben, Kartei- und Registraturarbeiten, Behandlung der Post, Verwaltung laufender Vorgänge, Führung einer kleinen Kasse, Ausführung von Hilfsarbeiten, auch rechnerischer Art und so weiter. Erwünscht ist ferner die Pflege und Handhabung von gebräuchlichen Büromaschinen. Die Ausbildung wird mit einer Prüfung abgeschlossen. Die schriftliche Prüfung erstreckt sich auf Rechnen, Kurzschrift und Maschinenschreiben, wobei die Anforderungen der Stenotypistin-Anfängerprüfung (120 Silben Stenographie und 150 Reinanschläge Maschine) zu erfüllen sind. Die mündliche Prüfung hat die Büro-Organisation sowie den Verkehr mit Post, Bank und Eisenbahn zum Gegenstand.

Todesanzeigen. Adolf Berns, Haiger, 63 J. — SS-Unterscharführer Ernst Markheim, Netphen, 37 J. — Fritz Bender, Geisweid, 31 J. — Schmiedemeister Wilhelm Müller, Krombach, 81 J. — Werkmeister Gustav Weber, Siegen, 51 J. — Frau Lina Bohn, geb. Sander, Seelbach, 60 J. — Karl Schaumlenold, Siegen, 88 J. — Willi Reichwald, Siegen, 84 J. — Fabrikant Karl Ley, Siegen, 83 J. — Fräulein Lina Hoof, Weidenau, 81 J. — Wwe Heinrich Müller, Katharine geb. Schütz Obersdorf, 66 J. — Wwe. Karl Bannat, Henriette geb. Flender. Weidenau, 67 J. — Frau Johanna Hermann, geb. Thielmann, Sechshelden, 65 J. Wilhelm Schäfer, Dillenburg, 69 J. — Frau Hermann Flender, Anna geb. Stötzel, Dreistiefenbach, 80 J. — Gastwirt Wilhelm Lang, Kirchen 65 J.

Bekanntmachung.

Die **Lebensmittelkarten für die 20. Zuteilungsperiode** sind inzwischen den Berechtigten zugestellt worden. Die Karten müssen sofort nach Empfang mit dem Namen des Berechtigten beschriftet werden. Außerdem müssen die **Bestellscheine einschl. der Bestellscheine 20 der Reichseierkarte und der Reichskarte für Marmelade (wahlweise auch Zucker) bis spätestens zum 8. 2. 41 bei den Verteilern (Geschäften) abgegeben sein.** Bei späterer Abgabe kann der betreffende Volksgenosse mit einer Zuteilung nicht mehr rechnen.

Burbach, den 5. Februar 1941.

Der Amtsbürgermeister
gez. Wahle.

Fürsorgesprechstunden des staatlichen Gesundheitsamtes in Siegen.

Mütterberatungen:
Salchendorf, Dienstag, den 11. 2. 41. 15—16 Uhr.
Niederdresselndorf, Donnerstag, 13.2.41 13½—14½ Uhr.
Lungenfürsorge:
Burbach, Freitag, den 14. 2. 41 15—16 Uhr.



CENTRAL-LICHTSPIELE
NEUNKIRCHEN.

Samstag 7,30 Uhr, Sonntag 4,30 u. 7,30 Uhr
Jugendliche nicht zugelassen.

Zwischen Hamburg u. Haiti

mit **Gisela Uhlen, Gustav Knuth, Albert Florath Ruth Eweler** und **Grethe Weiser**

Der Rausch der Ferne, der stürmische Atem fremder Meere und der verwirrende Zauber exotischer Siedlungen und Stätten gibt diesem Film etwas ungemein Packendes und Anziehendes, sein großes Erlebnis jedoch bilden die Sehnsucht und die Liebe zweier ungewöhnlicher Menschen.

Ufa-Wochenschau — Kulturfilm

Mittwoch und Donnerstag 7,30 Uhr
Donnerstag 4,30 Uhr Jugendvorstellung

Das Fräulein v. Barnhelm

mit **Käthe Gold, Ewald Balser, Fita Benkhoff, Paul Dahlke, Theo Lingen, Fritz Kampers**

Ein Großfilm der Bavaria, ein ungewöhnliches Filmwerk, getragen vom Geist einer Dichtung, erfüllt vom Reichtum des menschlichen Herzens.

Voranzeige: **Falschmünzer**

HELLERTALER LICHTSPIELE
Herdorf

Die Spieltage bitte beachten!
Samstag bis Montag 19,30 Uhr, Sonntag 16 u. 19.30 Uhr

Die lustigen Vagabunden

Ein lustiger Film aus dem Künstlerleben mit

Rudi Godden — Joh. Heesters
Mady Rahl — Carola Höhn u. a.

Rudi Godden u. Joh. Heesters — die falschen Vagabunden, Rudolf Platte u. Rudolf Carl — die richtigen Vagabunden, zwei Paare, die ununterbrochen Lachsalven auslösen.

Jugendliche nicht zugelassen.

Nur Mittwoch und Donnerstag 19,30 Uhr
zeigen wir den großen Terrafilm

Johannisfeuer

mit **Anna Dammann, Otto Wernicke, Ernst von Klipstein, Maria Koppenhöfer u. a.**

Durch Leid zum Glück — in diesem wahrhaft schönen Film werden wir Zeugen eines Schicksals, das jeden ergreifen muß.

Für Jugendliche nicht zugelassen.

SA Sturm 5/130
Freitag, d. 7. 2. abends 20,15 Uhr
Führerbesprechung
bei **Oerter** in Salchendorf. Alle SA-Führer haben zu erscheinen.

Gutes Wiesenheu
kauft
Karl Panthöfer, Neunkirchen

Im Haushalt gibt es viele Reinigungsarbeiten, wo Waschpulver und Seife gut zu entbehren sind, wenn man ATA zu Hilfe nimmt — auch beim Reinigen stark beschmutzter Hände.
Hausfrau, begreife: ATA spart Seife!



Was ist denn mit Ihnen los?
Erkältet bei diesem Wetter? Dann kaufen Sie sich sofort eine Flasche **Husta-Glycin.** Das bringt schnell Hilfe und wohltuende Linderung bei Husten, Halsschmerzen, Verschleimung usw. Fl. RM 1.-
Central-Drog. Titsche
Herdorf: Drog. Brühl

Stempel aller Art
Otto Braun
Bürobedarfshaus
Ruf 207
Neunkirchen, Kr. Siegen

Für das Lohnbüro eines Bergwerksbetriebes wird eine im Lohnwesen gut vorgebildete, fleißige und zuverlässige

Hilfskraft

zum baldigen Eintritt gesucht.

Bewerber (auch Bewerberinnen) wollen nähere Mitteilung über ihre bisherige Tätigkeit u. ihre Gehaltsansprüche unt Beifügung von Zeugnisabschriften unter **Nr. 116** an die Hellerth. Ztg. richten.

Vier Regeln, um mit dem Herdputz auszukommen:
1. Nur die **hand**warme Herdplatte putzen
   Sie brauchen dann weniger Putzmittel
2. Den Putzlappen immer **feucht** halten
   das Putzmittel ist dann ergiebiger
3. Statt mit weichem Lappen nachzupolieren, einfach eine zusammengeknüllte **Zeitung** nehmen.
   So sparen Sie Putzlappen
4. Nur Qualitäts-Herdputz kaufen
   weil Sie damit die beste Putzwirkung haben

WEEN Herd**putz**pulver
aus der *Herdfeger* - Fabrik
ist gut und ausgiebig.

Verdunkelungspapier
Otto Braun.

Danksagung.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme während der Krankheit und beim Heimgang unseres lieben Entschlafenen sagen wir hiermit allen unseren herzlichen Dank.

Familie Eduard Ebener

Salchendorf, im Februar 1941.

Danksagung.

Für die uns während der Krankheit und beim Heimgang unserer lieben Mutter erwiesene Teilnahme sagen wir allen unseren herzlichsten Dank.

Geschwister Adam

Altenseelbach, im Februar 1941.

Danksagung.

Allen denen, die uns beim Heimgang meines lieben Mannes und guten Vaters, liebend und helfend zur Seite standen, sowie allen Teilnehmenden, sagen wir auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank.

Frau Erhard Adam
Walter Adam

Altenseelbach, im Februar 1941.

Danksagung.

Für die Aufmerksamkeiten und Glückwünsche zu unserer Vermählung danken wir herzlich.

Willi Reinschmidt und Frau
Elfriede geb. Klein

Neunkirchen, den 1. Februar 1941.

Baugelände gesucht
za. 250—300 Ruten, geeignet für Fabrikanlage.
Angebote an **Fritz Schäfer,** Blechwarenfabrik
Salchendorf

Die richtige Teigbereitung
und das Backen nach Oetker-Rezepten

1891-1941 50

In langjähriger Zusammenarbeit mit den Hausfrauen wurde festgestellt, daß fast alle Gebäcke mit Hilfe von nur 4 Teigarten hergestellt werden können, und zwar: **Rührteig, Knetteig, Biskuitteig und Brandteig.** Wer diese 4 Teigarten beherrscht, kann praktisch alle in der Hausbäckerei vorkommenden Gebäcke mit der Sicherheit des Gelingens herstellen. Anläßlich der 50-Jahrfeier der Firma Dr. Oetker werden Beschreibungen der 4 Teigarten hier laufend (etwas gekürzt) erscheinen. Ich empfehle, diese auszuschneiden oder die ausführliche Broschüre „Die richtige Teigbereitung" kostenlos bei mir anzufordern. **Dr. August Oetker, Bielefeld**

1. RÜHRTEIG:

Notwendige Vorarbeiten

Die Zutaten werden in der vorgeschriebenen Menge bereitgestellt.

Mehl und „Backin" werden gemischt und gesiebt, dadurch wird das „Backin" gleichmäßiger verteilt und das Mehl aufgelockert.

Die Früchte (Haselnußkerne, Korinthen usw.) werden nach Rezept vorbereitet.

Die Kuchenformen oder Backbleche werden mit zerlassener Butter (Margarine) gut und gleichmäßig ausgepinselt.

Die Verarbeitung des Teiges

1. Man rührt die Butter (Margarine) schaumig . .
Wichtig dabei ist, daß das Fett weder zu flüssig noch zu fest ist. Flüssiges Fett kann überhaupt nicht schaumig gerührt werden, und zu festes Fett muß vorher geschmeidig gemacht werden (mit dem Rührlöffel durcharbeiten). Zum Rühren nimmt man am besten einen durchlochten Holzlöffel und rührt nach links herum. Zu 1







2. . . und gibt nach und nach Zucker, Vanillinzucker, . .
Möglichst feinkörniger Zucker und Vanillinzucker werden löffelweise zum schaumig gerührten Fett gegeben.

3. . . Eier und Gewürze hinzu . .
Jedes Ei wird über einer Tasse aufgeschlagen und geprüft, ob es frisch ist. Die Eier werden zu niemals auf einmal in das mit Zucker schaumig 3 gerührte Fett gegeben, da sie sich dann schlecht unterrühren lassen.

4. Das mit „Backin" gemischte und gesiebte Mehl wird abwechselnd mit der Milch untergerührt . .
Man rührt jeweils 2—3 gehäufte Eßlöffel Mehl unter und gibt, wenn der Teig zu fest ist, etwas Milch hinzu. Man achtet aber darauf, daß das Mehl-„Backin"-Gemisch vollständig untergerührt ist, bevor Milch zugegeben wird, denn „Backin" zu darf nicht unmittelbar mit Flüssigkeit in Berüh- 4 rung kommen.

5. Man verwendet nur so viel Milch, daß der Teig schwer (reißend) vom Löffel fällt . .

6. Die vorbereiteten Früchte werden zuletzt unter den Teig gehoben, nicht eingerührt! . .

7. Man füllt den Teig in die vorbereitete Form.

Die Formen müssen etwa ⅔ mit Teig gefüllt sein. Zu 5



Die nächsten Anzeigen bringen zeitgemäße Rezepte für Rührteige mit genauen Anweisungen für das Backen.

nksagung.
reise aufrichtiger Teilnahme
kheit und beim Heimgang
chlafenen sagen wir hiermit
chen Dank.
Familie Eduard Ebener
bruar 1941.

nksagung.
d der Krankheit und beim
eben Mutter erwiesene Teil-
allen unseren herzlichsten
Geschwister Adam
Februar 1941.

aksagung.
ns beim Heimgang meines
guten Vaters, liebend und
standen, sowie allen Teil-
vir auf diesem Wege unse-
k.
Frau Erhard Adam
Walter Adam
ebruar 1941.

aksagung.
en und Glückwünsche zu unserer
erzlich.
Reinschmidt und Frau
Elfriede geb. Klein
ar 1941.

nde gesucht
, geeignet für Fabrikanlage
z Schäfer, Blechwarenfab
Salchendorf

itung
ezepten
nur 4 Teigarten
arten beherrscht, kann
ßlich der 50-Jahrfeier
empfehle, diese aufzu
st Oetker, Bielefeld
für das Backen

VERZAGE NICHT!

Roman einer großen Liebe von Leonore Schönberg

Copyright by Prometheus-Verlag Dr. Eichacker Grübenzell bei München

Schluß.

Beate sah über sich das Gesicht, das sie nie mehr hätte sehen sollen, hörte die tiefe Stimme in alter, heißer Zärtlichkeit: „Beate! Meine Beate! Ich habe dich wieder!"

Hasso vom Ried küßte sie, unbekümmert, wo er war . . Beate . . . seine geliebte Frau . . . Nun wußte er alles wieder, was seinem Gedächtnis so lange verloren gewesen war . . .

„Er ist . . . gerettet, Dr. Binder!"

„Gerettet . . . und zwei Menschen dürfen nach langer Leidenszeit glücklich sein . . . uns braucht man jetzt nicht mehr . . ."

Mit festem Druck reichten sich die Männer die Hand und gingen langsam dem Haupthause zu, nachdem sie gesehen, wie das Paar, Arm in Arm, dem Sonnenhause zuwandte . . .

Für Dr. Binder waren alle Wünsche in dem Bewußtsein, daß Beate der totgeglaubte Mann wiedergeschenkt war, untergegangen.

Dr. Kopp blickte mit frohen Augen in die Zukunft . . . Jetzt sollte ihn der Ozeandampfer bald zu Marion bringen.

Heinz-Hasso kam Beate entgegengelaufen, blieb aber erstaunt stehen, als er den fremden Mann sah, der den Arm um Mutti gelegt hatte . . .

„Komm, Liebling, sieh wer gekommen ist!" Beates Stimme jubelte, ihr unbewußt. Sie beugte sich zu ihrem Kinde: „Vati ist jetzt bei uns! . . ."

Mit offenem Munde schaute der Kleine zu dem stattlichen Manne auf, der Mutti so fest hielt und gar keinen Blick in der Hand hatte. Dann aber lachte das ganze Kindergesicht: „Mein Vati! Mein lieber, lieber Vati! Du bist aber lange weggeblieben!"

Hasso vom Ried hob den Knaben hoch und konnte sich nicht satt sehen an seinem Kind. Er küßte den Kleinen, bis seine Aermchen um seinen Hals geschlungen hatte . . .

„Bist du sehr schnell gerittен, Vati?" wisperte es an seinem Ohr. Fragend sah Hasso auf Beate.

„Ja, Vati kam so schnell es ging," sagte sie lachend, sich zu ihrem Manne. „Ich erzähle dir nachher alles . ."

Langsam begann die Erregung sich in den beiden Menschen zu legen. „Ich bin gesund! O, Liebste, komm! Ich bitte mich, mit dir allein zu sein! Dir alles zu erzählen."

Hasso stellte seinen Sohn auf die Füße und Heinz-Hasso ging zwischen den Eltern, Beate noch immer wie im Traume, weiter . . .

Ja, sah . . . zu plötzlich war das Wunder gekommen, der Glaube ihrer Liebe belohnt worden . . . Ihr Glück war so groß, daß sie die Außenwelt vergaß . . .

*

Nun war es Abend . . . Heinz-Hasso lag längst in seinem Bettchen. Er war eingeschlafen, des Vaters Hand nicht mehr loslassend. Mit heißen Bäckchen schlief er. Hasso vom Ried stand lange bei ihm. Ueber seinem Gesicht lag eine stille, dankbare Ruhe . . .

Beate war zum Fenster getreten, damit der Mann, der ihr wiedergeschenkt worden war, ihre Tränen nicht sehen sollte, die ihr über die Wangen liefen . . . Tränen, die nicht seit Jahren das Leid erleichterten und die heute Glückstränen waren . . .

Da fühlte sie sich umfaßt, der Mann, der ihr heimgekehrt war, nahm sie an sein Herz . . . sie war nicht mehr einsam. Er legte seinen Mund auf den ihren, er küßte ihre Augen, die er so liebte und strich sanft die Tränen fort: „Beate! Vergangen ist alles Leid . . . Die quälenden Erinnerungen sind verschwunden, komm, will dir erzählen, wie dein Hasso gerettet wurde! Dir wiedergeschenkt! Komm, Geliebte!"

Hasso vom Ried zog Beate auf einen Diwan, von dem man den schlafenden Kleinen sehen konnte. In seinen Arm gelehnt, hörte sie den Worten zu, die ihr von den Leiden erzählten, die Hasso fern von ihr durchlebte. Die von der aufopfernden Pflege Marions berichteten, von Dr. Kopp. Von den Kämpfen des Mannes, sich nicht die Frau für immer zu binden, die in ihm ihren Verlorenen gefunden zu haben glaubte. Wie der Kranke schon sein Unterbewußtsein sich dagegen wehrte . . . Und Hasso sprach weiter, wie langsam ein Dunkel nach dem anderen wich, wie es heller um ihn wurde, nur ein letztes, quälendes Fragen blieb: „Wo ist die Frau, nach der ich mich sehne? Werde ich je den Namen wieder wissen? Heute! Heute! Du hast mich gerettet!"

Die junge Frau war ein glückseliges Lächeln . . .

„Es hat eine wunderbare Fügung sein dürfen, mein Liebster! Wie aber wird Marion, deren Liebe ich dich danke, die Nachricht auffassen?"

„Sie ahnt wohl längst etwas!" Dann sprach Hasso ernst werdend Kopp und daß er sicher zu ihr fahren werde. „Ich will Marion schreiben . . . ihr danken!"

Beate dauerte lange, bis Hasso sie nach diesen Worten losließ . . .

„Nun will ich dir berichten, Hasso!"

Als Beate von Marlene sprach, glitt ein Schatten über des Mannes Züge.

Sie sah ihn und strich leise über seine Hand: „Du hast dieses Kind auch lieben, Hasso, wie wir es alle tun."

„Wenn aber Heinz-Hasso noch Geschwister bekommt?"

Ein tiefes Rot stieg in Beates Wangen: „Auch dann soll das Kind merken, daß ich es dir nicht geschenkt habe."

Vor der Größe dieses Glaubens schwieg Hasso vom Krieg.

Seine Liebe lag in dem Blick, der auf ihr ruhte.

„Und . . . dieser . . . Udo . . . Binder?"

„Ich habe nie aufgehört, zu glauben, daß der Vater meines Kindes mit uns weiter lebt! Er war mir nie gestorben. Wir drei waren eins!" sagte Beate einfach.

Dr. Binder hat dies schließlich eingesehen!"

„Also . . . doch!" Der Mann schüttelte leicht den Kopf. „Hätte es auch anders sein können?"

„Er ist auf dem Wege, die Frau zu lieben, die zu ihm gehört . . . Ich . . ." Groß schlug Beate die Augen zu ihm auf: „Ich . . . bin . . . deine . . . Beate geblieben! . . ."

Hasso vom Ried umschlang sie in sehnender Zärtlichkeit.

„Meine Beate! Wie soll ich dir deine Treue danken?"

„Mit deiner Liebe, Hasso!" war die leise Antwort . . .

Die Lichter erloschen . . .

Das Sonnenhaus, in das das Glück eingezogen, lag im Dunkeln . . .

— Ende. —

Erzählte Kleinigkeiten

Geistesgegenwart ist für den Soldaten von unschätzbarem Wert. Das mußte auch einmal ein Soldat des Kettergenerals Pappenheim erfahren, wie aus folgender Geschichte hervorgeht:

Der General hatte erfahren, daß der erwähnte Soldat im Spiel alles verloren habe. Er hatte sogar um seine Zechschulden bezahlen zu können, seine Säbelklinge drangegeben und sich dafür eine hölzerne Klinge einziehen lassen.

Am nächsten Morgen ließ der General bei der Besichtigung einen anderen Soldaten vortreten und beschuldigte diesen eines Diebstahls, welches Vergehen der Soldat auch, wie vorher mit ihm verabredet worden war, eingestand.

Hierauf ließ General v. Pappenheim den eingangserwähnten Soldaten vortreten und befahl ihm, den Dieb auf der Stelle den Kopf abzuschlagen.

Der also zum „Scharfrichter" Erkorene wußte nicht, wie er sich aus dieser Schlinge ziehen sollte, und war in tausend Nöten. Er bat inständigst, man möge jemand anders mit dieser Aufgabe betrauen, er habe ein zu weiches Gemüt dazu. Vergebens!

„Wenn du nicht sofort meinen Befehl ausführst, lasse ich dir wegen Ungehorsams den Kopf abschlagen!", sagte Pappenheim.

Nun gab es für den Soldaten kein Entrinnen mehr. Aber er faßte sich schnell, warf sich auf die Knie und bat den Himmel mit lauter Stimme, wenn er nun einmal Henker sein müsse, so solle doch die Vorsehung ein Einsehen haben und seine Klinge auf der Stelle zu Holz werden lassen!

Und damit riß er seinen Säbel mit der hölzernen Klinge mit einem Ruck aus der Scheide.

Der General lachte herzlich über diese bewiesene Geistesgegenwart, verwarnte den Uebeltäter wegen seiner Liederlichkeit, sah jedoch von einer Bestrafung ab.

*

Chopin war einmal bei einem reichgewordenen Schuhmachermeister zur Tafel geladen.

Nach dem Essen quälte ihn der Gastgeber, er möchte doch etwas auf dem Klavier zum Besten geben. Obwohl Chopin Müdigkeit vorschützte, ließ der Schuhmacher nicht nach und bat, „doch einmal zu zeigen, wie so etwas gemacht werde!" Er gab sich dabei natürlich der geheimen Hoffnung hin, Chopin werde, einmal am Klavier sitzend, sobald nicht wieder aufstehen und auf diese Weise einen ganzen Abend lang zur Unterhaltung der zahlreich erschienenen Gäste beitragen.

Endlich ließ sich Chopin erweichen. Er spielte jedoch lediglich einige Läufe, klappte darauf das Instrument zu und verabschiedete sich bald darauf.

Nach einiger Zeit lud er den ehemaligen Schuhmachermeister zu sich ein. Es war eine größere Gesellschaft anwesend, und Chopin beschloß, diese zu zeugen seiner Rache zu machen.

Nachdem die Tafel aufgehoben war, trat er auf den verdutzten Schuhmacher zu, gab ihm einen alten Stiefel und bat ihn, er möge doch schnell mal einen Fleck darauf setzen, „nur um einmal zu zeigen, wie so etwas gemacht werde!"

Der Schuhmacher, der nicht gern an seine ehemalige Tätigkeit erinnert wurde, brauchte natürlich für den Spott nicht zu sorgen.

*

In einer Hofgesellschaft befand sich unter den Gästen auch ein Gelehrter, der kurz vorher geadelt worden war.

Seine Anwesenheit ärgerte sehr einen Grafen aus altem Geschlecht. Dauernd versuchte er zu spötteln und fragte schließlich so laut, daß es die ganze Gesellschaft hörte:

„Sagen Sie mal, mein Lieber, ist es richtig, daß Ihr Großvater noch Kälber geschlachtet hat?"

„Ich leugne es nicht!", war die unerwartete Antwort. „Aber der Unterschied zwischen unseren Großvätern ist nicht sehr groß: Meiner schlachtete die Kälber, der Ihre aber zog sie groß!"

Schreibmaschine als Stammesfetisch. Ein seltsames Wiedersehen mit seiner Schreibmaschine, die ihm bei einer Expedition am Kongo gestohlen worden war, erlebte ein Forscher, der sich neuerdings ins Stromgebiet des Aruwimi begeben hatte. Dort suchte er einen bisher noch unbekannten Negerstamm auf und machte sich durch einen eingeborenen Dolmetscher dem Stammeshäuptling, der gleichzeitig Zauberer und Regenmacher war, verständlich. Nachdem er genug ethnologisches Material gesammelt hatte, bat er den Häuptling – es war gerade Trockenzeit –, ihm doch einmal vorzuführen, wie er Regen „mache". Nachdem ihn der wetterkundige Schwarze einige Tage vertröstet hatte, zeigte er sich endlich dazu bereit, berief eine Versammlung ein und – brachte eine Schreibmaschine ans Tageslicht, die ihm als Fetisch bei der Zeremonie diente. Auf Grund der eingestanzten Fabriknummer erkannte der Forscher diese als seine eigene.

Der Optimist

NSG. — Wenn das Leben nicht mit Schattenseiten ausgerüstet wäre, gebe es bestimmt keine Pessimisten, keine Schwarzseher, keine Trübsalblasen, keine griesgrämigen Gestalten. Freude bereiten gewiß nicht, wenn auch anzuerkennen ist, daß ohne Grund so ziemlich alles, was ist oder werden soll, durch die schwarze Brille betrachten. Etliche derbe Nackenschläge können auch den stärksten Mann aus dem Gleis werfen und ihm allen Lebensmut rauben.

Das Gegenstück dazu ist der Optimist. Schon mitunter auch im Siebenten Himmel, aus dem er dann unsanft regelrecht überschlagend herunter stürzt, wenn nicht die Erfüllung geht, was er sich erträumt, erhofft, erwartet oder als absolut sicher vorgestellt hat, besitzt er doch die gute Eigenschaft, nicht gleich die Flinte ins Korn werfen. „Es wird schon werden, nur Mut gefaßt!" lautet seine Parole.

Es gibt heute manchen Anlaß, Charaktere kennen zu lernen, starke und schwache, harte und weiche, Optimisten und Pessimisten. Man sagt zwar, es könne niemand gegen seine Natur ankämpfen. Wenn es aber um Dinge geht, die das Schicksal des Volksganzen berühren, dann darf wohl verlangt werden, diejenigen Eigenschaften in sich niederkämpfen, die zu den Schwächlichen gehören und die aus dem Menschen einen Pessimisten, einen Schwarzseher machen. Nur Optimisten können Aufgaben meistern, die einem Volke gestellt werden, wenn es um Sein oder Nichtsein geht. Dann hat der Optimismus doppelt stark und doppelt haltbar zu sein. Trotzdem kann und soll ein jeder mit beiden Beinen auf dieser Erde bleiben. Wer sich aber durch nebensächliche Einzelerscheinungen, die ihn vielleicht oder ganz gewiß im Augenblick stark beeindrucken oder auch treffen, einschüchtern oder gar zum Verzweifeln treiben läßt, wirkt demoralisierend, auch wenn er es vielleicht garnicht will. Stark sein muß der Einzelne, dann ist die Gemeinschaft stark.

Und da kann es nicht genug Optimisten geben, Optimisten, die an ihre persönliche Zukunft ebenso wie an die ihres Volkes glauben, Optimisten, die nicht verzagen, wenn ihr Einkommen noch nicht die gewünschte Höhe erreicht hat oder wenn sie eine notwendige Anschaffung noch um etwas verschieben müssen. In ihrem Optimismus liegt die Gewähr für die Erfüllung ihrer Wünsche. Denn von ihrer zuversichtlichen Haltung geht die Kraft aus, die die gesteckten Ziele erreicht. Optimismus ist Selbstvertrauen auf sich, Optimisten sind Kraftnaturen, auch wenn sie nicht so aussehen. Sie ermuntern, sie richten auf, sie reißen mit. Sie springen über Hindernisse und Widerwärtigkeiten des Lebens hinweg und zeigen den anderen, daß man alles erreichen kann, wenn man nur will. Pessimismus dagegen ist der Verzehrer auch der besten Kräfte, ist schädlich und vom Uebel, trübt den Blick, führt zum Ausweichen vor notwendigen Entschlüssen und damit auch zum Verzicht auf den Sieg.

Die unaufschiebbare Schuld

Die Arbeitskraft eines jeden Menschen wird heute in ungewöhnlichem Maße in Anspruch genommen. Und so kommt es, daß wir für Dinge nicht recht Zeit finden, die wir erledigen wollten, und daß es immer erst eines besonderen Entschlusses bedarf, um endlich wieder einmal mit so kleinen privaten Angelegenheiten aufzuräumen. Das mag in mancher Hinsicht gar nicht weiter so schlimm sein, wenn mal irgend etwas liegen bleibt. Aber wenn auch nur ein einziges Mal der Gedanke in uns aufkommt, daß man noch einem Freund wiederschreiben müßte, der draußen im Felde steht, dann sollte man zugleich auch wissen, daß man eine unaufschiebbare Schuld auf sich geladen hat.

Wer in regem Briefwechsel mit seinen Freunden an der Front steht, weiß ganz genau, was jedes einzelne Schreiben für ihn bedeutet, daß sie in ganz anderer Weise noch auf Antwort warten als wir in der Heimat. Sie wollen von uns etwas hören, sie suchen einen Menschen, der ihnen in Briefen das schenkt, was sie sonst entbehren müssen, nämlich die Berichte aus dem Alltag der Heimat, die es kleine Geplauder von Menschen und Dingen, von denen die Soldaten sonst im Frieden umgeben waren. Und es gibt keinen dankbareren Briefempfänger als unsere Soldaten im Felde und die Freude, die wir ihnen spenden, wird uns doppelt durch die Soldatenbriefe, die in die Heimat zurückkehren, belohnt. So wollen wir immer darauf bedacht sein, daß wir auch in dieser Hinsicht die Pflicht unserer Herzen nicht vernachlässigen und keine Briefschulden lassen gegenüber unseren Soldaten an der Front.

J. B.

Es gibt auch deutschen Marmor

Bayern ist besonders reich an schönsten Marmoren; die fast ganz aus Kalksteinen bestehenden Alpen bieten freilich an abbauwürdigem Gestein nicht sehr viel, weil das Gestein durch hohen Druck oder durch eruptive Einflüsse meist zertrümmert ist. So ist zum Beispiel der Tegernseer Marmor, sehr schön rötlich-braun, mit feiner Zeichnung, sehr schwer zu gewinnen. Der wichtigste deutsche Stein ist der Juramarmor; er wird hauptsächlich zu Waschtischplatten, Schalttafeln, Abdeckplatten verwendet. Seine Farbe ist gelbgrau bis graublau. Das Vorkommen erstreckt sich von Eichstädt bis Weißenburg, auch rechts und links des Altmühltals. Die Marmore des Fichtelgebirges und des Frankenwaldes zeichnen sich durch besondere Farbenschönheit aus. Weitere Marmorlager in Bayern kommen in Selbitz bei Hof, am Döbraer Beka und bei Würzburg vor.

Württemberg hat auf der Rauhen Alb unweit Münsingen den Böttinger Marmor, der mit Recht als der deutsche Onyx bezeichnet wird. Diese Art findet hauptsächlich Verwendung zu kunstgewerblichen Gegenständen.

Sehr zahlreich ist das Marmorvorkommen auch in Norddeutschland, an der Lahn, in Westfalen, in der Eifel und rechts vom Rhein. Auch die thüringischen Marmore gehören zu den Buntgesteinen mit feiner Wirkung, während die Marmore Schlesiens nach geologischen Begriffen nicht als eigentliche Marmore zu bezeichnen sind. Sie gehören den kristallinischen Urkalken der Primärzeit an, wogegen die buntfarbigen Marmore Deutschlands ihre Entstehung jüngeren Zeitepochen verdanken. Weltbekannt ist schließlich der unübertreffliche Untersberger Marmor, der in mächtigen Brüchen am Untersberg bei Berchtesgaden gewonnen wird und sich zu Nutzzwecken wie zu dekorativen Arbeiten gleich gut eignet und gegenwärtig unser einziger wertvoller Bildhauerstein ist.

Das Recht der Jugend

ROMAN VON ELSE JUNG-LINDEMANN

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

Erstes Kapitel

Es war wieder einmal Oktoberfest in München! Wie eine Kuppel aus blauem Glas wölbte sich der Himmel über der Theresienwiese, und eine klare, blanke Herbstsonne lachte freundlich über dem Gewurrle zwischen Zelten, Buden und Karussells. Drehorgelmusik leierte, Orchestrions dröhnten, und Ausrufer priesen lärmend ihre Sehenswürdigkeiten an. Der Geruch von saftigen Brathändln und Würschtln, von Steckerlfischen und Schmalzgebackenem kitzelte die Nasen. In der Schiffsschaukel standen schlanke Burschen und schwangen jauchzende Madln bis unter das Zeltdach hinauf, und die Achterbahn pfiff, kreischte und rasselte wie ein Urweltungeheuer.

Es war eine Lust zu leben, und alles, was laufen konnte, strömte herbei, lachte, freute sich und genoß.

Wer heuer vom Lande in die Stadt gekommen war, strebte dem Bauernhof zu, den man zu Füßen der bronzenen Bavaria aufgebaut hatte. Ganz richtig aufgebaut mit Haus und Stallungen, Misthaufen und Würzgarten, umgeben von bestellten Feldern und Weiden für das Vieh. Im Stall muhten Kühe und grunzten Schweine. Im Hof scharrten und gackerten Hühner und der Hund riß wütend und bellend an seiner Kette.

Es war alles da, nichts fehlte.

Es war ein Musterhof, wie ihn sich jeder fortschrittliche Bauer erträumte. Er stand da, prächtig, nagelneu und stolz. Das Herz konnte einem aufgehen, wenn man ihn in seiner Schöne und Vollkommenheit betrachtete, und geduldig standen die Schaulustigen aus Stadt und Land in langer Schlange vor dem Eingang. Man wollte doch sehen, wie das schmucke Haus im Innern aussähe.

„Gell, da schaugst, Mutter, so einen Hof, wenn wir hättn!" sagte ein Bauer im grauen Lodenjanker zu seiner Alten, und der Neid fraß ihm ein wenig unter der Joppe am Herzen.

Inmitten der Wartenden stand der Postassistent Martin Liebl, eine kurze Pfeife im Munde, die er sorgsam ausklopfte, als er mit dem nächsten Schub in den Hausgang hineingedrückt wurde.

„Sauber, sauber", brummte der Bauer im grauen Janker, „siehgst es, Mutter, so müßt's bei uns auch ausschaugn."

„Geh ... sei staad!" — Die Bäuerin gab ihm einen Rumpler und lugte neugierig in die große Stube hinein, die voller Menschen war.

Der Postassistent Liebl war enttäuscht.

Er hatte sich die Sache anders gedacht. Vor lauter Leut' sah er nicht viel, und das Geschiebe im Gang bereitete ihm so wenig Vergnügen, daß er nicht übel Lust hatte, sich aus der Enge herauszuarbeiten und ins Freie zu flüchten.

Herrgottsakra! — Keine drei Schritt von ihm entfernt stand ein Dirndl und hatte ein Köpferl auf, daß es ihm siedeheiß unter der Joppe wurde.

So ein feines Ding, ein feines!

Ein Häuterl wie aus Milch und Blut, Augerln wie Schwarzbeerln, und ein Goscherl, erdbeerrot und süß wie eine Frucht.

Martin dachte nicht mehr daran, seinen Platz zu verlassen. Er reckte den Hals und starrte das Madl an.

Wenn es nur einmal herschauen wollte!

Aber das Dirndl im weißen Leinenspenzer drehte die dunklen Augerl überallhin, nur nicht in die Richtung, in der es mit einem anderen Augenpaar hätte zusammentreffen müssen.

Ein Bursch stand neben ihm, mit einem kecken grünen Velourhütl auf dem blonden Schopf, und der arme, hilflos eingekeilte Postassistent wünschte sich sehnsüchtig an seinen Platz.

Jetzt beugte er sich zu dem Mädchen hinab und lachte.

Was mochte er ihm zugeflüstert haben?

Martin fühlte ein Brennen in der Brust, das ihm neu war.

„Geh zua, Mannderl!" — Ein derber Puff von hinten stieß ihn vorwärts.

Wütend sah er sich um.

„Pressiert's?"

Das gutmütige, rote Bauerngesicht hinter ihm entwaffnete seinen aufsteigenden Zorn. Eine Antwort erhielt er nicht, denn die nachdrängende Menschenwoge drückte ihn beiseite und schob ihn — gepriesen sei der Zufall — in die Nähe des Mädchens mit dem Erdbeermund. Der zweite Anprall warf es ihm an die Brust, und Martin breitete schützend beide Arme um die Kleine.

„Staadhaltn, Dirndl, i tu dir nix!" — Sein Herz jubilierte.

Wo war der Bursch mit dem Velourhütl?

Weit hinten stand er mit einem grimmigen Gesicht, das Dirndl aber fühlte sich in der Beuge der kräftigen Postassistentenarme in guter Hut. Nur einen kurzen Blick hatte es in das hübsche und frohe Gesicht des jungen Mannes getan, der es mit einer so unbekümmerten Selbstverständlichkeit und doch so zart und achtungsvoll umschlungen hielt, daß es sich die Beschützerrolle des Unbekannten ohne Widerspruch gefallen ließ.

„Wollen wir nicht lieber zusehen, daß wir hier herauskommen, oder legen Sie großen Wert darauf, sich noch weiter stoßen und drängen zu lassen?" fragte Martin.

Das Mädchen schüttelte den Kopf.

„Alsdann ... auf gehts!" — Martin gebrauchte die Ellbogen und schaffte sich und seiner Begleiterin Platz. Die Leute schimpften, und ein paar saftige oberbayrische Flüche flogen ihnen um die Köpfe.

Was tat's?

Martin schüttelte sie ab, schob das Madl vor sich her und erreichte glücklich den hinteren Küchenausgang ins Freie.

Da standen sie auf dem Hof, sahen sich an und lachten.

„Sie sind aber ein Draufgänger!" sagte das Dirndl bewundernd.

„Gutes, altes Bauernblut, weiter nix", wehrte Martin ab, „wenn sie uns nicht durchgelassen hätten, wär's mir auf eine Rauferei nicht angekommen."

„So einer sind Sie ... ein Raufbold und Händelsucher?" Die schwarzen Augen blitzten ihn an.

„Im gewöhnlichen Leben bin ich Postassistent. Vordem war ich zwölf Jahre bei der Marine."

Das erdbeerrote Mündchen öffnete sich zu einem staunenden Ausruf

„Ah, da schau her!"

„Gell, das haben Sie mir nicht zugetraut?"

Martin reckte sich in den Schultern. Er wußte sehr genau, wie stattlich und hübsch er aussah in dem weißen Hemd, der kurzen Lederhose und den weißen Kniestrümpfen. Einen Hut verschmähte er, denn er war stolz auf sein braunes, welliges Haar und die hohe, gut durchgebildete Stirn.

Sie gingen zum Ausgang des Hofes. Als sie an dem hochgetürmten Misthaufen vorbeikamen, sog Martin den strengen Geruch des Düngers mit Behagen ein.

„Das riecht nach Land, gell?"

„Gut riechts!"

Der Postassistent Liebl blieb überrascht stehen.

Gab es denn so etwas, daß einem Münchner Madl der Duft eines Misthaufens gut roch? In seiner Begeisterung griff er nach der Hand des Mädchens.

„Sie sagen das ... Sie?"

„Warum net? — Meine Verwandten sind alle am Land draußen, und wenn ich hier in München ausgelernt habe, geh' ich als Dirn auf einen Bauernhof."

Martin ließ die Hand des Mädchens nicht mehr los. Es war ausgemacht, daß sie zusammenblieben. Als er ihr eine Portion türkischen Honig gekauft hatte, sagte er ihr seinen Namen. In der Würschtlbraterei erfuhr er, daß sie Regina heiße und in einer großen Wirtschaft das Kochen erlerne. Im sausenden Schwung der Achterbahn verloren sie unversehens das steife Sie und fanden wie von selbst, eng aneinandergedrückt, das weichere und zärtlichere Du.

Gini hatte heute Ausgang, und Martl hatte seinen dienstfreien Nachmittag. Die Zehnerl und Fufzgerl saßen dem sonst so Sparsamen locker in der Tasche, denn Gini konnte sich so herrlich freuen, daß die Karussells und Schaubuden nicht lange zu locken brauchten.

Wenn Gini sagte: „Schau, die Liliputaner!" — dann stand Martl schon an der Kasse und löste zwei Eintrittskarten.

Wenn sie verlangend vor der Auslage des Lebzeltes stehen blieb, ging Martl hin und kaufte ihr ein großes, rotbebändertes Lebkuchenherz, auf dem in weißen Zuckerlettern „Ein Herzerl fürs Herzerl", geschrieben stand.

O ja, es war eine Lust zu leben und so verliebt zu sein, wie Martin es an diesem Nachmittage war, nachdem er Gini gefunden hatte.

Im großen Bierzelt der Löwenbräukellerei saßen sie dann vor einem steinernen Maßkrug, saßen dicht beieinander wie Liebesleute und tauchten abwechselnd ihre Lippen in das schäumende Bier.

Gini wurde lustig und übermütig. Die Musik schmetterte mit Trompeten, Pfeifen und Pauken. Dichter, blauer Rauch wölkte über den Köpfen der trunkfesten Gästeschar. Jeder war sich selbst der Nächste, und wenn sich ein junges Paar küßte, so erregte das weder Aufsehen noch Mißbilligung.

„Recht so, Leutln, busselt nur zu! Hab's auch so g'macht, wie i noch jung war", sagte ein behäbiger Münchner und fügte bedauernd hinzu: „O mei, so jung, wann i noch wär'!" Sein zärtlich verschwommener Blick ruhte auf Gini, und Martl schob eifersüchtig seinen breiten Rücken zwischen sein Madl und den ausg'schamten Bierdimpfl, wie er ihn nannte.

Als sie wieder draußen standen, brannten schon die Lampen und bunten Lichterketten an den Buden und Karussells. Die Gassen zwischen den Zelten waren überfüllt von Menschen.

Musik, Lachen, Lärmen und Rufen nahmen sie auf.

Sie mußten sich fest bei den Händen halten, um sich nicht zu verlieren.

„Martl", sagte Gini, und das rote Herz wippte auf ihren festen, kleinen Brüsten, „schön war's, gell? Aber jetzt muß ich heim."

Davon wollte er nichts wissen.

„Bleib' noch", bettelte er, „ich bringe dich schon sicher nach Hause."

Sie mußte noch einmal mit ihm Karussell fahren, und an der Schiffsschaukel kamen sie auch nicht vorüber, ohne den sausenden Schwung bis zur Höhe ausgekostet zu haben.

Beim Stand des Vogelpfeifenhansels, der sich ein winziges Blasenhäutl in den Mund schob und allerlei Vogelstimmen nachahmte, gerieten sie ins Gedränge. Mit einem Male war Gini fort, als habe sich der Erdboden aufgetan und sie verschluckt.

Martin schaute sich um.

Wo steckte das Madl?

Er rannte hierhin und dorthin, ließ sich von einem weißen Leinenspenzer in die Irre führen und fluchte ganz abscheulich, als ihn ein fremdes Mädchengesicht freundlich anlachte.

Eine runde Stunde lief er umher, und als er die Suche endlich aufgab, schlug es vom nahen Turm der Paulskirche zehn Uhr.

Mit hängenden Schultern, die Fäuste in die Hosentaschen gebohrt, schlich er von der Wiese.

Gini war längst daheim.

Vielleicht stand sie jetzt in ihrer Kammer, löste das rotseidene Band mit dem Lebkuchenherzen vom Halse und war traurig wie er, weil sie sich aus den Augen verloren und nicht ausgemacht hatten, wo und wann sie sich wieder treffen könnten?

Nichts wußte er von ihr, als daß sie Regina hieß und Kochlehrling in einer Wirtschaft war. Wie sollte er in einer Stadt wie München, die Hunderte von Wirtschaften besaß, ein Mädchen wiederfinden, das ihm in wenigen Stunden den Kopf verwirrt und das Herz mit einer schmerzenden Sehnsucht beschwert hatte?

Trotzdem unternahm Martin den aussichtslosen Versuch, Gini aufzuspüren. Er, der niemals ein Wirtshaushocker gewesen war, durchstreifte an dienstfreien Tages- und Abendstunden planmäßig die großen und kleineren Gastwirtschaften, und als er einmal endlich das Glück hatte, ein Küchenmädchen namens Regina zu finden, da war es nicht seine Gini, und die herzklopfende Unruhe in seiner Brust war umsonst gewesen.

Auch ein paar Zeitungsanzeigen blieben ohne Erfolg. Die drei Reginen, die sich meldeten, waren keine Kochlehrlinge, wie es sich bei den verabredeten Zusammenkünften herausstellte, und weil Martin sein Madl vom Oktoberfest noch zu fest in Sinn und Herz trug, ließ er sich auf weitere Abenteuer nicht ein.

Um die Weihnachtszeit gab er die Suche auf und vertraute dem Zufall, und als auch der ihm die Verlorene nicht in den Weg führte, blieb ihm nur noch die Erinnerung an einen blanken, hellen Herbstnachmittag und an ein liebes Gesichtl, und diese Erinnerung stimmte ihn lange traurig, bis sich etwas ereignete, was den Postassistenten Liebl mit einem Schlage wieder zu einem glücklichen Menschen machte.

Die Behörde hatte seinem Wunsch entsprochen und ihn an ein neuerbautes Postamt auf dem Lande versetzt.

Schaffendorf hieß der Ort, und es war ein kalter, schneeweißer Februartag, an dem Martin dort seinen Einzug hielt.

„Herrgottsax'n!"

Dieser Ausruf entfuhr ihm, als er vor dem schmucken Postamt stand, das einer Stadt von zehntausend Einwohnern zur Ehre gereicht haben würde. Aber Schaffendorf war nur ein kleiner Ort von ein paar hundert Seelen, wenn man die umliegenden Einödhöfe nicht mitzählte.

Schön war die Gegend!

Weißblau strahlten die Vorberge. Freundlich lagen die Dorfhäuser in einer hellen Mittagssonne, und freundlich war auch der kleine rundliche Postvorsteher Ettenhuber, bei dem sich Martin zum Dienstantritt meldete.

„So ... Sie sind der Postassistent Martin Liebl", sagte Herr Ettenhuber, und sein volles Gesicht war in eitel Wohlwollen getaucht, „Mann, warum sind Sie nicht in München geblieben?"

„Ich wollte gern aufs Land hinaus, Herr Vorsteher."

Ettenhuber lachte. So etwas hatte er noch nicht erlebt. Da solle der Herr Liebl einmal bei seinen Kollegen nachfragen, die schon seit Jahr und Tag in Schaffendorf hockten. Die wollten alle nach München hinein.

Am gleichen Tage hatte Martin beim Maurermeister Brausch ein Zimmer gefunden. Es war eine kleine Stube mit einem Balkon, der windgeschützt zwischen zwei seitlich vorgebauten Katzenlauben lag. Jetzt türmte sich freilich der Schnee noch fußhoch auf den Dielenbrettern, aber in der schönen Jahreszeit würde man hier herrlich sitzen können und einen prächtigen Blick in den Wald haben, der das kleine Anwesen dicht umschloß.

„Sind S' z'frieden?" fragte Brausch, der seinen neuen Mieter hinaufbegleitet hatte.

Martin war mehr als zufrieden, und eine Viertelstunde später prasselte ein helles Holzfeuer in dem kleinen Kanonenofen. Frau Philomena Brausch erschien, um das Bett zu richten, und weil sie eine mitteilsame Person war, erfuhr Martin in den nächsten Minuten so viel von Schaffendorf und seinen Bewohnern, daß er sich schon in ihren Verhältnissen auskannte, noch ehe er sie selber von Angesicht gesehen hatte.

(Fortsetzung folgt)